

Gendarmerie Rundschau



Gendarmerieverkehrspatrouille
in Schönbühel a. d. Donau

Photo: Revierinspektor Hattlinger

4/1937

Wels

Karl Brunner Schreib-, Rechenmaschinen, Vervielfältigungs-
anparate. Wels, Kaiser Wilhelming 22. T. 277.

Hans Doppler Gold- und Silberwarenerzeuger
Wels, Oberösterreich

Elektrizitätswerk, WELS

„Flamuco“ Farben u. Lacke für jeden Anstrich!

KARL HOLLITZER Wels, K. W.-Ring Nr. 38
Büro- und Schreibmaschinenhaus Telephone 521/II

MÖBEL aller Art in bester Ausführung bei Tischlermeister
F. Leitgeb, Wels, Eferdingerstraße 58, Tel. 662/8.

Adolf Pantzers Wtw. Bahnhofrestaurateurin
Wels, Oberösterreich.

Michael Ploberger, Wels, Kaiser Josefpfatz Nr. 21. Gasthaus,
Fleischbauerei, Selcherei — Lieferant des
AJR. III/8. — Fremdenzimmer

Café Rosegger, Wels Am Römerwall Nr. 1. Telephone 297
Inhaber: **Hugo Schart**
Gutbürgerliches Café. — An Samstagen Konzert.

Stiegl-Bier Vorzügliche Weine **Josef Kögl, Wels**
Gute Wiener Küche



Für Touren-
fahrten das **„Waffenrad“**
zuverlässig • solide Ausführung • ele-
gante Bauart • in verschiedenen Preislagen
Generalvertreter: **HUGO TRENKS, Wels, Schmidtg. 15**

Gässer-Bräu, Wels • **Franz Wanik**
Restaurateur, Telephone 90.

A usstattungen — Bettfedern
Wäsche für Herren und Damen
Zwenger, Kaufhaus Wels, Bismarckstraße 9

Steyr

Hotel Steyrerhof, STEYR
TELEPHON Nr. 35.

Gasthof Bachinger, Steyr, Stadtplatz 38, Telephone 520/6
Poschacher Biere / Öst. Weine / Fremdenzimmer / Gute Küche.
Treffpunkt der Gendarmen

Büchsenmacher Peter HAMBRUSCH, STEYR
Grünmarkt 7. — Fernruf 551.8.

Möbelhalle Gegründet 1821 **Kinderwagen**
Lambersches Schloß, Steyr, Oberöst., nächst Promenade. Anton Lang

Gasthof zum grünen Kranz Weinhaus, Wiener Küche,
Fremdenzimmer, Telephone
STEYR, Grünmarkt Nr. 4. :: Gastwirt: Rupert Schroll.

Schwechater Bierhalle Steyr Dollfußplatz 1 (bei Pfarrkirche) Vorzügl.
Küche u. Keller — Billige Fremden-
zimmer. Schönster Garten Steyr's — Glasveranda — Herrliche, heizbare
altdeutsche Kegelbahn. **Treffpunkt der Gendarmen!**

Alois Stiasny Papierhandlung und Buchbinderei
Bürobedarf, Füllhalter-Spezialhaus
STEYR, Enge 3. Filiale: Kirchengasse 6.

Photohaus Karl Them einziges Spezialgeschäft
in STEYR, Bahnhofstr. 7.
Porträts-Aufnahmen. — Großes Lager von Photokamera-Artikeln.

Gasthof Weinhäupl Grünmarkt 3 • Herrliche Ebnsterrasse —
Gemütliches Zipfer-Bierstüberl.
Treffpunkt aller Gendarmen

PFAFF-Nähmaschinen • **STEYR-Waffenräder**
Fahrzeug- und Maschinenhandlung **OTTO WOLF**
STEYR, Oberösterreich, Grünmarkt 15

Salzburg

PUCH -MOTORRÄDER Fabrikvertretung: **Schmiri, Salzburg**
-FAHRRÄDER SCHALLMOOSER HAUPTSTRASSE 10
-ERSATZTEILE Raten bis zu 24 Monaten

St. Pölten

Gasthof Linzer-Bräu
FRANZ MAYREDER, St. Pölten,
Wienerstraße 47 • Telephone 341
Fremdenzimmer • Gute Küche und Keller

Möbelhalle St. Pölten, Heßstr. 3, Karmeliterhof, Tel. 260
Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küchen, Ein-
zelmöbel gut und preiswert von bodenständigen Tischlermeistern —
Bequeme Teilzahlungen

Franz Nadlinger Bau- u. Brennstoffhandlung, St. Pölten
Frachtenbahnhof-Marlazerstraße 7. Telephone 487 u. 42
Auf Wunsch Zustellung mit eigenem Fuhrwerk!

ALFRED ÖCKHER
CAFÉ BAHNHOF
St. Pölten, Telephone 181

Radio-Werkstätte **Josef Pobel**
St. Pölten, Schreinererg. 13. Fernr. 533-4

Grabsteine und Grabkreuze jeder Art, zu billigsten Preisen bei
Rudolf Prochaska, Bildhauer
und Grabsteinerzeuger, **St. Pölten, Goldeggerstraße 16**
(Friedhofstraße) — Gendarmerieangehörige 5 Prozent Rabatt

RUZICKA, Drogerie, Parfümerie
Toilette-Artikel — Rasierbedarf — Gummwaren — Verband-
stoffe — Farben-Spezial-Geschäfte **St. Pölten, Tel. 454**

Josef Sperlbauer, Pyhra Nr. 16 bei St. Pölten
Fahrräder, Nähmaschinen, Radio

Photo Schoft Größtes und ältestes Spezialhaus **St. Pölten,**
Rathausgasse 1. Telephone 579. VI
Erstklassige Amateur-Ausarbeitung. Eigene Vergrößerungs-Anstalt und Postkarten-
Großverlag. Künstlerische Aufnahmen.

Ludwig Schreil's Gasthof „Zur Westbahn“
ST. PÖLTEN, Kremserstraße 22, Telephone 524/IV

Berthold Schülke, Stadtsäle
St. Pölten. Tel. 122. Gute Küche und Keller
Großer schattiger Gastgarten

Klavierhaus Stroblhof, St. Pölten, Dollfußpromenade 9,
Telephone 411

GARAGE WALTER WESELY, St. Pölten, Heßstr. 7, Telephone 5
(gerichtlich beedeter Sachverständiger) Offizielle Steyr- und Puch-Werkstätte.
Wir haben einen modernen Rüstwagen und ersuchen, uns bei Kraftfahrzeug-
unfällen unter Telephone 5 zu verständigen.

Gendarmerie Rundschau

Bilder und Worte von einst und jetzt für jedermann

Erscheint einmal monatlich

Postsparkassentkonto-Nr. B 12.541

Schriftleitung: St. Pölten, Amtsgebäude, Tel. 148. — Verwaltung: Wien, III., Heumarkt 7, Tel. U-17-3-96

4. Jahrgang

Wien, im April 1937

Seite 4

Staatssekretär Dr. Skubl beim n.-ö. Landesgendarmeriekommando und in der Gendarmerie-Zentralschule

Am 8. April l. J. vormittags erschien der neue Staatssekretär für das Sicherheitswesen Dr. Michael Skubl ohne Begleitung im Gebäude des Landesgendarmeriekommandos für Niederösterreich in Wien, 3. Bez., Hauptstraße 68, wo er von dem Vorstand der Abteilung G. D. 3, Ministerialrat Dr. von Marenzeller, Generalinspektor der österreichischen Bundesgendarmerie, General Burg, und dem Landesgendarmeriekommandanten für Niederösterreich, Oberst Rada, empfangen wurde.

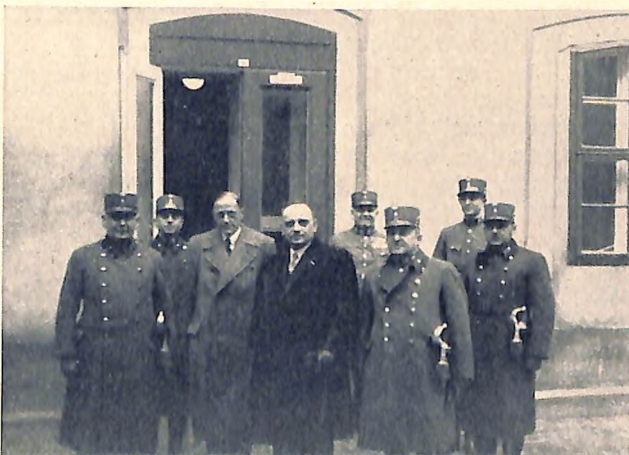
Oberst Rada geleitete den hohen Gast vorerst in die Kanzlei seines 2. Stellvertreters, wo bereits alle Gendarmerieoffiziere und leitenden Wirtschaftsbeamten der Stabsstation versammelt waren. Oberst Rada richtete nun im Namen des niederösterreichischen Landesgendarmeriekommandos an den Staatssekretär herzliche Begrüßungsworte und versicherte ihn der Treue und Anhänglichkeit. Staatssekretär Dr. Skubl dankte in kurzer Rede, worauf ihm vom Landesgendarmeriekommandanten Oberst Rada jeder einzelne der versammelten Gendarmerieoffiziere und leitenden Wirtschaftsbeamten vorgestellt wurde.

An diese Vorstellung reihte sich eine Besichtigung des gan-

zen Landesgendarmeriekommandogebäudes. Der Staatssekretär begrüßte die in den Kanzleien und den Werkstätten der Technischen Gendarmerieabteilung, in den Räumen der Ergänzungsabteilung sowie des Abteilungscommandos Nr. 1 anwesenden Gendarmeriebeamten und zeigte besonderes Interesse für die beim Landesgendarmeriekommando Wien mustergültig eingerichtete Brieftaubenstation, für das Gendarmeriemuseum sowie für die Speisesäle und die eigene Menagewirtschaft des Landesgendarmeriekommandos. Staatssekretär Dr. Skubl wohnte auch in zwei Lehrsälen dem Unterrichte der erst vor kurzer Zeit in das Gendarmeriekorps eingetretenen Gendarmereianwärter teil.

Sodann kehrte Staatssekretär Dr. Skubl, der während seines Rundganges durch die Räume des Landesgendarmeriekommandos von Ministerialrat Dr. Marenzeller, Gendarmeriegeneral Burg und Oberst Rada begleitet wurde, in die Kanzlei des Landesgendarmeriekommandanten zurück. Dr. Skubl äußerte sich über das Gesehene und Gehörte in sehr anerkennenden Worten und verließ um 11 Uhr das Landesgendarmeriekommando.

Am gleichen Tage stattete Staatssekretär für das Sicher-



Staatssekretär Dr. Skubl im zweiten Hofe des Landesgendarmeriekommando-Gebäudes, dessen Räume und Einrichtungen er eingehend besichtigte.

Photo: Revierinspektor Sattinger.



Im großen Gebäudekomplex des n.-ö. Landesgendarmeriekommandos in Wien, 3. Bez., ist ein Kleinod verborgen: ein wohlgepflegter Garten. Staatssekretär Dr. Skubl besichtigte auch diesen.

Photo: Revierinspektor Sattinger.

heitsweisen Dr. Skubl in Begleitung des Gendarmeriegenerals Burg der Gendarmerie-Zentralschule in Mödling einen Besuch ab. Der Staatssekretär wohnte dem Unterricht sowohl in der Gendarmerieakademie als auch in den drei Chargenschulklassen bei und richtete an die Frequentanten eine Reihe von Fragen aus den vielseitigen Unterrichtsfächern. Nach einer Begrüßung durch den Schulkommandanten, Oberst Sieber, vor der versammelten Schulkompagnie

sprach Dr. Skubl Worte des Dankes und der Anerkennung und gab seiner Freude darüber Ausdruck, die Gendarmerie-Zentralschule des allbewährten Gendarmeriekorps nun aus eigener Anschauung kennengelernt zu haben. Er gedachte schließlich der zahlreichen Blutopfer des Gendarmeriekorps und appellierte an die alte österreichische Treue, Pflichterfüllung und Kampfbereitschaft der Offiziere und Beamten der Gendarmerie.

Vom Skitourenkurs des Landesgendarmeriekommandos für Tirol

Von Gendarmeriebezirksinspektor Karl Pirktl, Innsbruck

Vom 8. bis 14. Februar 1937 veranstaltete das Landesgendarmeriekommando für Tirol einen Skitourenkurs mit dem Standorte in Innsbruck, zu dem es 25 Gendarmeriebeamte aus allen Bezirken einberufen hatte.

Die Leitung des Kurses lag in den Händen des Alpinreferenten für Tirol, Gendarmeriestabsrittmeister Wilhelm Winkler, dem als Stellvertreter Gendarmerieoberleutnant Böhm zugeteilt war. Auch ich konnte an diesem Kurse teilnehmen.

Der erste Tag brachte uns auf den Slalomhang am Mentelberg bei Innsbruck. Dieser Hang, der in den Jahren 1932/33 eigens für die damaligen Fis-Wettkämpfe in Innsbruck hergerichtet worden war, ist ein wertvoller Übungsplatz für geübte Skisportler. Zünftige Fahrer können sich hier noch den letzten Schliff holen, das haben die Gendarmiwettkämpfe in Mallnig gezeigt.

Am zweiten Tag fuhren wir zeitlich früh mit den bereitgestellten Überfallswagen dem Brenner entgegen. Vor St. Jodok wurde ausgestiegen, und nun ging es bergauf der Bennispiße zu. Schwiegend erreichten wir nach einem ziemlich steilen Anstieg die Padaunaln, wo eine Raft eingeschaltet wurde. Dann ging es mit aufgeschnallten Fellen weiter. Oben tobte ordentlich der Sturm, so daß wir gar nicht lange verweilen konnten. Der erste, der von uns losfuhr, geriet nach kurzer Fahrt auf einen Stein. Ein Krach, und schon war die Skispitze ab. Der obere Teil der Abfahrt ging über Wechfelschnee: bald war Windharsch, bald Pulver; für einen Übungskurs gerade richtig. Kein Wunder, daß ab und zu eine weiße Wolke aufstob, aus der einige Sekunden später ein grau-weißer Gendarm froh. Rasch waren wir unten. Nach einer reichlichen Raft und Stärkung in einer gemütlichen Wirtsstube in St. Jodok traten wir die Heimfahrt an.

Der dritte Tag galt einem großen Skiberg, dem Glungeher. Schon am Vortage hatten wir uns darauf gefreut. Mit Auto fuhren wir bis Zgls, gingen dann zu Fuß bis zur Mittelstation der Patscherkofelbahn und ließen uns erst von dort aus über das letzte Stück hinaufziehen. Die ganze Fahrtrecke war uns zu teuer. Auf dem Patscherkofel blies, wie immer, stark der Wind. Wir waren froh, als die in einer Mulde liegende Ißhütte erreicht war. Der Aufstieg von dort zum Glungeher beträgt für einen gewöhnlichen Sterblichen drei Stunden. Gipselfresser sollen ihn schon in zwei Stunden und darunter verdaut haben. So gefräßig waren wir nicht. Wir schafften es in zweidreiviertel Stun-

den. Unterwegs kamen wir wiederholt in heftiges Schneetreiben. Am ärgsten aber war es, als wir den Grat erreicht hatten. Wir flüchteten bald in die warme Hütte. Dort saß es sich gut. Wenn man „herunten“ sagt, Zeit ist Geld, so ist es dort oben das Wasser; das merkten wir später. Unser Aufenthalt in der warmen Hüttenküche konnte natürlich nicht von Dauer sein. Wir mußten wieder hinaus, mocht der Sturm noch so ans Fenster prasseln. Das Auschnallen der Ski am Grat war eine kalte Sache. Wer fertig war, fuhr davon. Die Abfahrt ging prächtig und flott vor sich. Auf der halben Strecke gab es jedoch einen unliebsamen Aufenthalt: wir standen gerade in größeren Gruppen beisammen, um zu verschneufen, als plötzlich einer unserer besten Fahrer, Böhm, in starkem Schuß an uns vorüberhuschte. 20 Schritte weiter lag er schon im Schnee. So schlimm wie dieser Sturz aussah, so fiel er auch aus. Böhm konnte sich nicht mehr erheben. Sofort sprangen einige von uns hin. Der linke Arm schmerzte Böhm bei jeder Bewegung. Da kam uns nun ein Umstand zugute, den ich noch nicht erwähnt habe. Wir hatten einen angehenden Arzt, den Sohn eines Gendarmeriebezirksinspektors, Ernst Wurzer, bei uns. Dieser griff die Sache gleich richtig an und schlug vor allem das Ausziehen des Oberkörpers vor, damit festgestellt werden könne, was eigentlich fehle. Das Ausziehen war keine leichte Sache, der böse Arm wollte davon schon gar nichts wissen. Aber es ging doch. Als das Hemd herunter war, sah jeder von uns deutlich, was fehlt: das linke Schultergelenk war ausgerenkt. Sofort einrenken! war der nächste Entschluß unseres jungen Fachmannes. Wurzer erfaßte den Arm, wir die Brust, und nun ging es los. Die einen zogen hin, die andern her. Auf einmal ein Knacken, und das Schultergelenk war wieder dort, wohin es gehörte. Der Schmerz hatte sofort nachgelassen, Böhm konnte den Arm wieder bewegen.

Nach diesem unliebsamen Zwischenfall ging es in bester Laune weiter. Über die sogenannte „Angst“ hinunter wurde es ungemütlich. Der Hang war sehr vereist. Ich sah einige auf dem Bauch, mit dem Kopf voraus, hinunterfahren. Keine angenehme Situation. In der alten Salinenstadt Hall erwarteten uns die Autos. Wir waren froh, wieder zu Hause zu sein, denn diesmal war jeder müde.

Der vierte Tag sollte uns eine leichtere Tour bringen. Und so wurde es auch. Wir zogen mit unseren Brettern diesmal über die alte Mochofwiese der Muttereraln zu.

Mödling

KARL BLUMAUER, TISCHLEREI

Mödling, Telephon 710/VI • Lieferant d. Bundesgendarmerie-zentralschule Mödling • 1834 Hunderjähriger Bestand 1936

EMKASIL der Kolben mit den großen Vorteilen
Zylinder feinbohren und honen
KOLBEN-KRAUS Präzisionswerkstätten u. Gießerei
Betriebe: Wien, III. Bez., Landstraße Hauptstraße 109,
Tel. U-11-4-25, U-15-304 • Salzburg — Graz — Klagenfurt



Über prächtiges Hochwaldgebiet geht es hinauf zur Rostkogelhütte und zum Ranggerköpfl.

Links: Vor dem Aufstieg zur Vennspitze noch eine kurze Rast. Warme Kleider müssen abgelegt werden.



Welcher Ort unserer Tiroler Heimat, ja des ganzen Österreich, kennt die Geschichte des Skilaufes besser als diese Rosthofwieße! Dort oben haben unsere ersten Skifahrer ihre Anfangskünste gelernt. Soldaten der alten und neuen Armee haben dort gekurselt. Kein Skikurs des Landesgendarmeriekommandos für Tirol, der in der Stabstation gehalten wurde, ist vorübergegangen, ohne mit der Rosthofwieße Bekanntschaft gemacht zu haben. Das Angenehmste aber war uns immer nach den Übungen die schmachtige Knödelsuppe im Rosthof. Dort hinter dem Ofen in der Veranda saß es sich besonders gut. Wenn unser früherer Kursleiter, Major Albert, gut aufgelegt war, fing er an: „Als ich noch Leut-

nant war...“, und dann erzählte er uns seine alten Stiegeschichten. Manchmal kam die Wirtin und setzte sich ans Klavier. Das tat sie nur, wenn wir Gendarmen da waren.

Von der Muttereralp gab es diesmal eine prächtige Abfahrt, da schon am frühen Morgen über das ganze Land Neuschnee gefallen war. Wir konnten auf unseren Brettern bis vor die Tore der Stadt kommen.

Am fünften Tag ging es bei tiefem Neuschnee der Rostkogelhütte am Ranggerköpfl zu. Über stilles Hochwaldgebiet führte der Weg von Oberperfuß, wohin uns die Autos gebracht hatten, immer höher. Die Abfahrt war sehr lustig. Wer in den tiefen Neuschnee fiel, kam lange nicht zum Vorschein. Vor mir fuhr ein Herr mit zerlegbaren Brettern.



Im Rosthof sieht man so gut.



Bald wird es geschafft sein. Im Hintergrund die Neuner Spitze unterhalb des Glungehers.

Sämtliche Photos: Bezirksinspektor Birrtl.

Einfach großartig! Man nimmt die Ski aus der Tasche, und schon fährt man los. Sch warte aber lieber noch zu, bis die Bretteln an den Beinen aufklappbar gemacht werden. Im Nu waren wir wieder im Tal. Abends übten wir noch am Slalomhang.

Der lustigste Tag wurde der sechste. Wer von den Kursteilnehmern wollte, bekam frei zur Teilnahme am Abfahrts- und Torlauf des Gendarmerie-Skiläufer- und Alpinistervereins. Alle nahmen daran teil. Schon zeitlich früh waren wir wieder aufs Ranggerköpfl aufgebrochen. Ein wunderbarer Tag nach reichlichem Schneefall lag über dem Snnatal. Das Olympische Komitee hätte uns sicher darum beneidet. Um 12 Uhr mittags ging von der Roßkogelhütte aus das Rennen los, und nun wurde gekämpft und — gesiegt. Jene wenigen, die diesmal geschlagen aus dem Felde mußten, schworen Rache für das kommende Rennen, für das

Leoben
Grand Hotel Zimmer von S 3.— an. Staan-Steiner-Stöckl. — Wein und Bierstube, Tanzdiel; täglich Musik.
Besitzer Karl **Baumann**

Spezialwerkstätte für Autoreparaturen
Eigene Abteilung für Büromaschinen-Reparaturen
Lagersämtlicher ins Fach einschlägiger Teile
Brüder Puntinger, Leoben, Badgasse 8 • Tel. 206

sie sich schon besser vorzubereiten gedachten. Damit hatte dieser Wettlauf den gewünschten Zweck in jeder Hinsicht erreicht. Wir waren bei dieser Veranstaltung ganz unter uns. Abends gab es im „Weißen Kreuz“ in Innsbruck noch eine nette Kameradschaftsfeier, und am nächsten Tag war der schöne Kurs leider zu Ende.

Aufklärung gefährlicher Brandlegungen in Oberösterreich

Schon im Jahre 1936 hatte unser Blatt Gelegenheit, die erspriessliche Tätigkeit des Gendarmeriepostens Schwanenstadt in Oberösterreich bei der Aufklärung gefährlicher Brandlegungen zu würdigen. In den Jahren 1928 bis 1933 wurden in den Bezirken Böcklabruck und Wels 14 stattliche Bauernhöfe durch raffinierte Brandlegungen in Schutt und Asche gelegt. Das Dunkel um den Brandleger, der so viel Unheil stiftete, blieb trotz eingehendster Forschungstätigkeit lange Zeit undurchdringlich. Doch die Gendarmerie ließ die rätselhafte Angelegenheit nie aus den Augen und erlebte im Jahre 1935 die Genugtuung, des verbrecherischen Täters Johann **P f a r l** habhaft zu werden und ihn zu entlarven.

Ende des Jahres 1936 wurde die Ortschaft Deutenham, Gemeindegebiet Desselbrunn bei Schwanenstadt, ebenfalls von einer aufregenden Brandseuche heimgesucht. Am 11. November 1936, bei Einbruch der Dunkelheit, wurde der Bauernhof des Besitzers Franz **A j a m e r** in Deutenham durch Brandlegung vernichtet. Unweit des Brandobjektes war an einem Obstbaum ein mit Bleistift geschriebener Zettel angebracht, in dem der vom Brand betroffene Besitzer als „Bettelleutfreundler“ beschimpft wurde. Auch war das Schreiben so gehalten, als ob die Brandlegung aus politischen Motiven verübt worden wäre. Das Drohschreiben enthielt schließlich auch die Ankündigung, daß noch mehrere Brände gelegt werden würden. Der Bevölkerung bemächtigte sich große Unruhe und Sorge und diese Unsicherheit steigerte sich ins Ungemessene, als nach einigen Wochen, am 3. Dezember 1936 um 8 Uhr abends, auch das Nachbaranwesen des Besitzers Franz **R ö s s e l** in Brand gesteckt und bis auf das Mauerwerk eingäschert wurde. Auch in diesem Falle wurde am Haustürstock des abgebrannten Hauses eine Branddrohschrift vorgefunden, die die Fortsetzung der verbrecherischen Tätigkeit ankündigte und politische Drohungen enthielt.

Außerst schwierig gestaltete sich die intensive Nachforschungstätigkeit der Gendarmerie, da nicht die geringsten

Anhaltspunkte für einen Täter gegeben waren. Es schien von Anfang an klar, daß der Täter raffiniert und schlau Werke ging, um die Gendarmen auf irriige Spuren zu führen, die Bevölkerung in größtmöglicher Erregung zu erhalten und in eine der Nachforschungsmithilfe abträgliche Stimmung zu bringen.

Die Gendarmeriebeamten der Erhebungsgruppe beim Landesgendarmeriekommando in Linz, die Beamten der Gendarmerieposten Roitham, Attnang-Puchheim, Schwanenstadt und anderer Gendarmeriedienststellen waren unermüdet um die Aufklärung der auffehererregenden Brandlegungen bemüht und arbeiteten mit peinlichster Genauigkeit die vielen Angaben über Verdächtigungen nach allen Richtungen durch; sie standen dennoch vor einem Rätsel.

Daß der Schreiber der Drohbrieft mit dem Brandleger identisch war, konnte als sicher angenommen werden. Ebenso war es deutlich erkennbar, daß der Schreiber seine Schrift absichtlich verstellte. Es lag nahe, ihn im Personenkreis der Umgebung zu suchen. Es mußten unzählige Probefchriften mit vielen Personen abgenommen und in diesem Zusammenhang über jede Person eingehendste Nachforschungen gepflogen werden. Doch auch das führte zu keinem Erfolg.

Benigstens schien dies anfänglich so. Erst später zeigte es sich, wie wichtig und bedeutungsvoll es war, daß die Beamten bei der Abnahme der Probefchriften das Gehaben und Verhalten jeder einzelnen Person genau beobachtet hatten.

Da war bei den Besitzersleuten **R ö s s e l**, deren Anwesen als zweites dem Brande zum Opfer gefallen war, die 35jährige Marie **S t a n g l** als Magd bedienstet. Sie war gleich zu Beginn der Nachforschungen wie alle anderen Personen, die in einem Gelegenheitsverhältnis gestanden waren, einer eingehenden Vernehmung unterzogen worden. Die Abbrändler selbst konnten ihr Dienstpersonal nur als vollkommen verlässlich und treu schildern; insbesondere galt dies von der

*Wirst mir vgnarrst, wirst mir wnn,
gnarrst soll Wüßst sein!*



Großmagd Stangl, die stets sehr entgegenkommend war und in fürsorglicher Weise das Vieh betreute. Sie hatte übrigens bei beiden Bränden mit den Betroffenen großes Mitleid gezeigt und es lag kein Anzeichen dafür vor, daß sie Feindseligkeit oder Rachepläne hegen könnte.

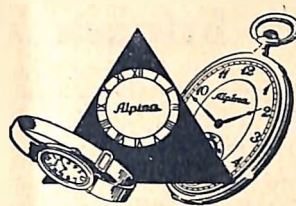
Und doch fiel es dem Gendarmeriebezirksinspektor Josef Schläger, Kommandant des Postens Roitham, bei der Abnahme der Probefchrift mit der Maria Stangl auf, daß diese offenkundig nur mit Mühe eine besondere Aufregung unterdrückte. Er machte davon auch dem Revierinspektor Johann Denkmaier, Postenkommandant in Schwanenstadt, Mitteilung, der dieser wagen Spur mit aller Vorsicht und Ausdauer und bei Beobachtung aller Grundzüge des Ausforschungsdienstes nachging. Er wurde hiebei von den Beamten seines Postens und der Posten Roitham, Niederthalheim sowie der Gendarmerieerhebungsgruppe auf das Beste unterstützt. Erschwerend war hiebei, daß kein plausibles Motiv für eine Brandlegung durch die Stangl vorhanden zu sein schien und daß die Brandobjekte außerhalb des Überwachungsrayons des Postens Schwanenstadt gelegen waren. Aber ein Verdacht war rege geworden, der sich verstärkte, als bekannt wurde, daß sich die Stangl im Zeitpunkt des Geschehens im achten Monate der Schwangerschaft befunden hatte. Revierinspektor Denkmaier erinnerte sich früherer Fälle aus der Zeit seiner Dienstleistung, in denen Mägde ohne ersichtlichen Grund Brände gelegt hatten; insbesondere stellte sich in einem Falle heraus, daß eine ebenfalls im Zustande der Schwangerschaft gewesene Magd wegen einer geringfügigen Kränkung bei ihren Dienstgebern mehrere Brände gelegt hatte.

Revierinspektor Denkmaier hatte seinerzeit die Brandstätten der Besitzer Asamer und Köffel genau besichtigt und insbesondere den Brandausbruchsstellen sein Augenmerk zugewendet. Ebenso hatte er die Drohbriefe eingehend studiert und war überdies im Besitze photographischer Reproduktionen dieser Schriften, die von der Erhebungsgruppe angefertigt worden waren.

Da ergab es sich, daß die Marie Stangl am 27. Februar 1937 ihren Dienstplatz bei Köffel aufgab und dies mit ihrem Zustande begründete. Sie besuchte ihr außereheliches Kind, das sich bei einer Schustersfamilie in der Umgebung von Schwanenstadt in Pflege hatte, nächtigte dort und entfernte sich am 1. März 1937 in gedrückter Stimmung. Am 2. März erhielten die Schusterschleute von der Stangl einen langen Brief mit der Ankündigung ihres Selbstmordes. Deswegen erstatteten die Briefempfänger dem Revierinspektor Denkmaier die Abgängigkeitsanzeige.

Jetzt kam der Stein endgültig ins Rollen. Der Abschiedsbrief zeigte in vielen Punkten eine charakteristische Wesensgleichheit mit den Drohbrieffen und auch sein Inhalt bekundete eine große Verstimmung, Rachegefühl und Schwermut. Nach der abgängigen Marie Stangl wurde sofort von allen Gendarmerieposten der Umgebung eingehend geforscht, zumal zu besorgen war, daß sie unter Umständen noch weitere Brandlegungen begehen könnte. Dank der Mithilfe der Bevölkerung konnte die Stangl, die sich in entlegenen Ortschaften und zum Teil auch in Wäldern verborgen hielt, durch Revierinspektor Aschauer in der Nähe von Niederthalheim aufgegriffen und auf den Posten Schwanenstadt gebracht werden.

Lange bemühte sich die Verdächtige, jede Schuld zurückzuweisen. Erst nach stundenlangem Verhör, das Revierinspektor Denkmaier leitete, brach die Stangl zusammen und legte ein umfassendes Geständnis ab. Als Motiv ihrer Handlungsweise gab sie an, daß sie von ihrer Dienstgeberin wegen der Schwangerschaft zur Rede gestellt worden war und sich deswegen rächen wollte! Sie bekannte,



Alpina

Schweizer-Präzisionsuhr

Ferd. Naderhirn

UHRMACHER WELS BISMARCKSTR. 17

GRÖSSTES
UHRENLAGER
GOLDWAREN
UND
OPTIK

GENDARMEN

ZÄHLUNGSER-
LEICHTERUNG

EHERINGE IN JEDER PREISLAGE

daß sie sich nach Ausbruch der Brände mit Fleiß und Eifer an den Aufräumarbeiten beteiligte, um allen Verdacht von sich fernzuhalten. Sie hörte mit Interesse den verschiedentlich geäußerten Mutmaßungen über die Person des Täters zu und bemühte sich, derlei ausgesprochene Verdächtigungen zu bekräftigen; insbesondere war sie bemüht, die Brandlegungen als Ausfluß einer politischen Feindseligkeit zwischen dem Täter und dem zuerst abgebrannten Asamer hinzustellen. Auch gegen Bettler, Zimmermeister und sonstige Personen versuchte sie, einen Verdacht zu erwecken und hat somit nach einem wohlüberlegten Plane gehandelt.

Die zweifache Brandlegerin wird sich — da sie schwanger ist — vor dem ordentlichen Gerichte zu verantworten haben. Die Bevölkerung ist dank der umfassenden Tätigkeit der Gendarmerie wieder von einer großen Sorge befreit. —

FLECKERLTEPPICHE neu und aus mitgebrachten Bandeln webt bis 3 m breit
Wien, VI., Mariahilferstr. 45 im Durchhaus „WEBERLENZ“

Glimpflich abgelaufener Autounfall

Am 9. Februar l. J., gegen Mittag, fuhr der Frächter S. W. mit einem Lastkraftwagen von Zug gegen Finkenberg (Zillertal). In der Nähe der Gemeindegrenze, bei der sogenannten Verdille, geriet W. mit dem Wagen an einer schmalen Stelle der Straße infolge Nachgebens der Schneedecke mit den linken Rädern über den Straßencand. Der Wagen überschlug sich und stürzte zirka vier Meter tief in den Lugerbach. Im Wagen befanden sich W. als Lenker und drei Mitfahrer. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt. Das Auto wurde unter Zuhilfenahme eines schweren Flaschenzuges geborgen. Da es nur geringfügige Beschädigungen aufwies, konnte W. seine Fahrt wieder fortsetzen.

Photo: Revierinspektor Moser.



Lawinen bringen Tod und Verderben

Wenn im Winter oder zeitlich im Frühjahr sportbegeisterte Menschen aus den dumpfen, rauchigen Großstädten oder aus der Ebene unsere schöne Gebirgswelt besuchen, dann erfreuen sie sich besonders am Anblick der schneebedeckten Bergriesen. Mit unwiderstehlicher Gewalt zieht es diese Menschen in die luftigen Höhen, in das reine, kristallene Weiß.

Aber so wunderbar die bald steilen, bald sanften Schneehänge von den Höhen herableuchten, so gefährlich werden sie, wenn ihre heimliche Warnsprache nicht verstanden wird. Dann reißen die Schneemassen mit unerbittlicher Naturkraft alles mit sich, was ihnen in die Quere kommt. Wehe dem Menschen, der in die zermalmenden Klauen dieses weißen Ungeheuers gerät. Er wird hinabgeschleudert ins Tal, bis ihm keine Sinne vergehen, und furchtbar sind seine letzten Stunden, wenn er noch einmal, tief unten in der weißen

los in der Sonne liegenden Steilhänge in ihrer Gefährlichkeit weit unterschätzt werden. Wehe, wenn sie zu unredlicher Zeit durch Menschenspur gestört werden. Ein kurzes, dumpfes Rauschen, das sich für einen Augenblick über die ganze Breite des Hanges hinzieht, und schon rutscht eine Schneefläche, immer schneller werdend, in die Tiefe. Es muß nicht ein sehr steiler Hang sein. Wenn sonstige begünstigende Umstände (starke Sonnenstrahlung, warme Luft, lockerer Schnee) gegeben sind, genügt bald eine Neigung. Gerade diese Zweifelhänge sind es, die die meisten Opfer fordern.

Von woher soll aber der Fremde aus der Großstadt dies

Spezialist in Berg-, Jagd-, Motorrad-Schuhen und Stiefeln

MÖRTZ Wien, 6. Bezirk
Windmühlg. 28
nächst dem Apollotheater — Tel. A 33-2-76
Reparaturen werden angenommen



Gendarmeriebeamte Teilzahlung!

Ausrüster der Polarexpedition

Grabtatt, zum Bewußtsein erwachen sollte. Eingepreßt in der eiskalten Hülle, muß er regungslos warten, bis sich die erlösenden Schatten des Todes über ihn senken. Nur selten kann ihm menschliche Hilfe rechtzeitig zuteil werden, wenn ihn auch bis zum letzten Augenblick diese leise Hoffnung noch zu trösten vermag.

Der Einheimische versteht die Sprache seiner Berge besser. Er weiß, daß aus der im Sonnenlicht glitzernden Schneefläche im Nu eine von dichten Nebelschwaden überzogene, graue, undurchdringliche Endlosigkeit werden kann, in der niemand mehr weiß, wohin ihn seine Bretter tragen. Der Einheimische kennt das eigenartige, einschmeichelnde, wie aus einer warmen Stube kommende dichte Herabrieseln kleiner Schneeflocken, er hört von den Höhen herab das Rauschen des Schneesturmes, der in ganz kurzer Zeit mächtige Wächten auftürmt, um sie jeden Augenblick in die Tiefe stürzen zu lassen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die so ruhig und harm-

Bevorzugte Einkaufsquelle in:

Herren- und Damenkleidung, Wäsche, Weiß- und Wirkwaren, Teppichen, Linoleum.

J. NEUDITSCHKA, WELS.

alles wissen? Er kennt die Gefährlichkeit höchstens aus Zeitungsberichten oder vom Hörensagen. Da ist es nun neben dem kundigen Einheimischen auch der Gendarm, der hier geberatend und warnend beisteht.

Ist einmal das Unglück geschehen, dann heißt es rasch zu helfen, denn nur solche Hilfe hat noch einigermaßen Aussicht auf Erfolg. Es sei vorweg betont, daß es begreiflicherweise in den meisten Fällen Bergführer, Skiführer und die in der Nähe befindlichen Bewohner sind, die die Rettung eines Verschwundenen zuerst versuchen. Oft sind es auch die Begleiter des Berunglückten und mitunter ganz fremde Skifahrer, die ihr Außerstes für die Rettung einsetzen. In Tirol sei besonders der jederzeit hilfsbereiten und aufopfernden Tätigkeit der Bergwacht gedacht.

Sobald die Botschaft von einem Lawinenunglück aber beim nächsten Gendarmerieposten einlangt, dann setzt sofort dessen Tätigkeit ein. Rasch werden die notwendigen Mannschaften aufgeboden, mit der erforderlichen Ausrüstung versehen, und schon geht eine Hilfsgruppe, begleitet von einem oder mehreren Gendarmen, an die Unglücksstelle ab. In vielen Fällen führt erst diese Aktion zum Ziele.

Mit Sonden und Schaufeln wird dann, oft unter großer Gefahr der Beteiligten, das Lawinenfeld gründlich abgesucht. Leider sind es nur wenige Fälle, in denen der Berunglückte noch lebend geborgen werden kann. Meistens ist es nur mehr der starre Leib eines Toten, der nach stunden- oder tagelangem Suchen ins Tal gebracht wird.

So sehen wir Jahr für Jahr einheimische Bergführer, Skifahrer und Bauern mit Gendarmen wiederholt ausziehen, um Hilfe zu bringen oder, wo sie schon zu spät kommt, die letzten Überreste eines hoffnungsvollen Menschen seinen Hinterbliebenen und der geweihten Ruhestätte zuzuführen.

Auch der diesjährige Winter hat schon zahlreiche Opfer gefordert und es ist bei den heurigen Schneemassen nicht abzu-



Gebiet des Lawinenunglücks im Reitherkar bei Seefeld, wo der Reichsdeutsche Siegfried R o p p im Jänner 1937 verunglückte. Von der Koflhütte aus gesehen.

PONTINA ROLLFILM APPARAT 6/9
Optik 4.5 Compur mit Selbstauslöser

nur 120.— S

12 Monatszahlungen à S 10.— 1 Jahr
Garantie — 3 Tage freie Probe

FOTO FERD. STREHL, WELS

sehen, wie oft noch der weiße Tod von den Höhen herabsteigen wird, ehe es auch in unseren Bergen wieder grün geworden ist.

Nun einige Lawinenunglücksfälle in Tirol aus jüngster Zeit:

1. Am 10. Jänner 1937 unternahm der Reichsdeutsche Siegfried R o p p aus Frankfurt a. M. als Alleingänger von Seefeld eine Skitour auf die Seefelderspitze. Bei der Abfahrt trat er im steilen Gelände des sogenannten Reitherares eine Lawine los, die ihn mit sich riß und in der Tiefe unter den Schneemassen begrub. Da das Unglück von der Hothütte aus bemerkt worden war, begab sich gleich von dort aus eine Rettungsmannschaft zur Unglücksstelle und suchte bis zum Eintritt der Dunkelheit nach dem Verschütteten, jedoch ohne Erfolg. Abends traf die Unglücksbotschaft auf dem Gendarmerieposten in Seefeld ein. Sofort stellte Gendarm Robert S c h u l e r, im Einvernehmen mit der in Seefeld stationierten Abteilung des Tiroler Jägerregimentes, eine Rettungsmannschaft aus dieser Truppe zusammen, die in den ersten Morgenstunden des 11. Jänner unter seiner Führung an die Unglücksstelle abging.

Der Zugang zum Lawinenfeld war sehr schwierig und erforderte wegen der Gefahr einer neuen Lawine größte Vorsichtsmaßnahmen. Trotzdem gelang es dem Gendarmen und der ihm beigegebenen Mannschaft in verhältnismäßig kurzer Zeit, die Leiche des Verunglückten aufzufinden und aus den Schneemassen zu befreien. Mund und Nase des Verunglückten waren mit Schnee angestopft, er muß rasch erstickt sein.

Gendarm S c h u l e r wurde für sein tatkräftiges Eingreifen bei der Bergung des Verschütteten vom Landesgendarmeriekommando für Tirol öffentlich belobt.

2. In der Nacht zum 17. Jänner d. J. fiel in den Bergen ziemlich tiefer Neuschnee und es herrschte an vielen Stellen Lawinengefahr. Trotzdem war am 17. Jänner früh der reichsdeutsche Soldat Rudolf G r ü n d l e r aus Augsburg von Bichlbach auf die Bleispitze aufgestiegen. Er wollte die kurze Beurlaubung von seinem Truppenkörper, dem 99. Gebirgsjägerregiment in Füssen, mit einer Skitour in den Tiroler Bergen ausfüllen. Um 13 Uhr des gleichen Tages wurde eine von der Bleispitze niedergehende große Lawine beobachtet. Sogleich wurden Befürchtungen laut, daß G r ü n d l e r unter diese Lawine geraten sein könnte. Der Gendarmerieposten Bichlbach stellte rasch eine Rettungsmannschaft zusammen, die kurze Zeit später unter der Führung des Gendarmeriekommandosinspektors Georg F o h r i n g e r und des Gendarmen Ludwig G r u t s c h an die Unglücksstelle abging und dort die Suche nach dem Vermissten aufnahm. Die Arbeiten waren ungemein schwierig und dauerten, mit kurzer Unterbrechung in der Nacht, bis in den folgenden Tag hinein. Mittlerweile waren auch Regimentsangehörige des Verunglückten mit Oberst D i e t l aus Füssen herbeigegeeilt, so daß die Bergungsmannschaft am 18. Jänner auf 77 Personen angewachsen war. Erst um 16 Uhr des 18. Jänner konnte die Leiche des Soldaten aus den Schneemassen befreit werden. Das war das Ende eines Kameraden, der ausgezogen war, um den stillen Frieden unserer Berge zu genießen.

Nachstehend sei eine Zuschrift des Kommandierenden Generals des VII. reichsdeutschen Armeekorps, dem das 99. Ge-

Präzisionskleinschreibmaschine

Erika

für Reise, Büro und Heim.
Kleine Teilzahlungen. — Gendarmeriebeamte
kein Ratenzuschlag.
Ausführliche Offerte unverbindlich u. kostenlos.

Hch. Schott & Donnath

Ges. m. b. H.
Wien, III., Heumarkt 9.



birgsjägerregiment angehört, wiedergegeben, die am besten dazutut, welche Wertung die Tätigkeit der Gendarmeriebeamten bei diesem Unglücksfall im benachbarten Deutschen Reich gefunden hat:

Der Kommandierende General
des VII. Armeekorps
und
Befehlshaber im Wehrkreis VII.

München, den 29. Jänner 1937.
Schönfeldstraße 7.

An

Herrn Bezirkshauptmann Dr. Richard M a n g u t s c h
in R e u t t e, Tirol.

Bei der Bergung des am 17. Jänner 1937 an der Bleispitze durch eine Lawine verschütteten Angehörigen der deutschen Wehrmacht, Befreiten Gründler, haben besonders der Gendarmeriekommandant und der Bürgermeister von Bichlbach die rasche Bergungsarbeit ermöglicht und tatkräftig unterstützt.

Für diese in kameradschaftlichster Weise geleistete Hilfe gestatte ich mir, sehr verehrter Herr Bezirkshauptmann, meinen besonderen Dank auszusprechen, mit der Bitte, diesen



Bergungsaktion unterhalb der Bleispitze bei Bichlbach, wo ein reichsdeutscher Soldat einer Lawine zum Opfer fiel. In ihrer ganzen Breite wird die Lawine von einer starken Mannschaft gründlich abgejucht.

Dank auch den bei der Bergung mitbeteiligten Dienststellen und Personen zu übermitteln.

Der Kommandierende General
des VII. Armeekorps
Befehlshaber im Wehrkreis VII.
Reichenau, e. h.

3. Das Gebiet der Ötztaler Alpen bildet seit jeher einen besonderen Anziehungspunkt für Bergwanderer und Skifahrer. Leider geht es auch dort selten ohne Unglücke ab. Zu Beginn des Monats März 1937 gab es gleich zwei Lawinenunfälle hintereinander.

Am 1. März unternahm der 24 Jahre alte Medizinstudent Ernst Fr y e und sein Freund Cecil Col e m a r, beide aus London, von der in der Nähe des Simulaun gelegenen Sammoarhütte eine Tour auf die hintere Schwärze. Als sie den Hang unterhalb des Marzellkamms überschritten, löste sich eine Lawine und verschüttete Fr y e, der zirka 20 Schritte vor seinem Freunde ging. Da das Unglück von der Sammoarhütte aus beobachtet worden war, konnten sofort Bergführer und Hüttengäste zur Unglücksstelle eilen, um dem Verunglückten Hilfe zu bringen. Es gelang ihnen auch in der Tat, den Verschütteten nach eineinhalbstündigem Suchen zu finden. Er lag zwei Meter tief im Schnee. Leider war es wieder zu spät. Der Geborgene gab kein Lebenszeichen mehr. Die angestellten Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Der grimmige Bruder der gigantischen Berge war in seine Rechte getreten. Starr und bleich trat der wackere und bergfreundige Engländer seine letzte Heimreise an.

Die Tätigkeit des zuständigen Gendarmeriepostens Sölden konnte sich in diesem Falle nur mehr auf die Feststellung der Persönlichkeit und Meldung an die Behörde beschränken.

4. Noch war diese Unglücksbotschaft nicht verklungen, als neue Hilferufe von den Höhen herabgelten. Eine aus zwölf reichsdeutschen Skifahrern bestehende Gruppe unter Führung des Münchners Hans Herzog hatte am 2. März d. J. zeitlich früh von Vent aus den 3334 Meter hohen Spiegelkogel bestiegen und befand sich in den ersten Nachmittagsstunden bereits wieder auf der Abfahrt gegen Vent. Bevor die Partie die Ramolalpe erreichte, mußte ein Steilhang

überquert werden. Zwei Fahrer waren bereits glücklich über den Hang hinweggekommen; als aber der dritte in den Hang fuhr, löste sich eine breite Lawine, riß den Fahrer, es war der Student Rudolf S t e i n e z aus München, 400 Meter weit hinab und begrub ihn in den Schneemassen. Ihn hatte das Schicksal auserkoren. Die restlichen Teilnehmer der Partie boten zwar alles auf, den Verschütteten zu retten, aber es gelang weder ihnen noch den aus Vent nachkommenden Hilfsmannschaften, den Verunglückten am selben Tage aufzufinden. Mittlerweile hatte auch der Gendarmerieposten Sölden von dem Unglück Kenntnis erlangt und den Gendarmen Alois E g g e r mit zwölf Sonden — an solchen herrschte in Vent Mangel — an die Unglücksstelle abgesandt. Von Sölden bis zur Ramolalpe ist es ein weiter Weg! Um 11 Uhr vormittags des 3. März langte die Patrouille in Vent ein. Dort wurden schnell ein paar geeignete Männer aufgeboten, und schon ging es der Ramolalpe zu, wo die neue Bergungsmannschaft um 13 Uhr eintraf. Die restlichen Skifahrer der Partie des Münchners H e r z o g waren bereits an Ort und Stelle. Nach zirka eineinhalbstündigem Suchen stieß man auf die Leiche des Verschütteten. Sie lag drei Meter tief im Schnee. An eine Lebendbergung hatte man, da inzwischen schon zu viel Zeit verstrichen war, nicht mehr denken können. Wieder lag das hoffnungsvolle Leben eines jungen Deutschen vernichtet im Schnee.

5. Am 3. März d. J. früh trat eine Skifahrergruppe von zehn Personen, darunter zwei Einheimische als Begleiter, von Jochberg eine Skitour über Sintersbach auf den Ruhkaser, Rißbühler Alpen, an. Die Gruppe erreichte den Ruhkaser um 4 Uhr nachmittags. Eine halbe Stunde später wurde mit der Abfahrt über die nördliche Seite von der Ruhkaser Spitze herab begonnen. Während ein Teil der Fahrer den Hang in Schußfahrt nahm, legten die beiden jungen Wiener Damen Trude W e n n i n g e r und Nikoline K a l l u s Bögen über den Hang an. Das sollte diesen Sportlerinnen zum Verhängnis werden. Trude W e n n i n g e r geriet von der Spur der Vorfahrer etwas zu weit ab und trat unter sich eine Lawine los, von der sie mitgerissen wurde. Ihre Begleiterin Nikoline K a l l u s, die gleichfalls ins Rutschfeld geraten war, konnte sich noch aus der Lawine befreien. Hingegen war

Fortsetzung auf Seite 15.



Vom Lawinenunglück am Ruhkaser bei Jochberg: Starke Gruppen suchen ununterbrochen nach der verschütteten Wienerin. Links in der Gruppe prov. Gendarm N i ß, rechts prov. Gendarm K a p p.



Nach langem Suchen konnte die Verunglückte als Leiche gefunden werden. Friedlich wie im Schlaf liegt sie da.

Aus der Werkstatt des Gendarmen

Von Gendarmereifestabsrittmeister Dr. Hans Fürböck, Innsbruck

Aus der Unmenge der alltäglich im Überwachungsgebiete der Gendarmerie sich ereignenden Kriminalfälle seien wieder einmal einige interessante herausgegriffen und allen Gendarmen zur Belehrung vermittelt, sowie allen übrigen Lesern zur Kenntnis gebracht:

1. Der polnische Staatsangehörige J. C. wollte die Fahrt von Wien in die Schweiz als Schwarzfahrer mitmachen. Er bestieg in Wien einen D-Zug mit einer Fahrkarte, die bloß zu einer Fahrt bis nach St. Pölten berechnete. Bald nach der Abfahrt von Wien sprach J. C. den in Zivil den gleichen Zug benützenden Gendarmeriebeamten der Gendarmerie-Erhebungsgruppe in Innsbruck, Rayonsinspektor Johann Vereiter, an und bat ihn nach längerem Gespräch unter verschiedenen Vorwänden, daß er ihm gestatten möge, sich unter der Bank zu verstecken.

Der Gendarm interessierte sich sogleich für den Mann, ließ sich dessen Dokumente zeigen und verständigte den Schaffner. Mit dessen Hilfe wurde der Verdächtige sodann durchsucht, schließlich verhaftet und der örtlich zuständigen Stelle übergeben.

In der Folge ergab sich, daß der Verhaftete der Komplize eines von der Bundespolizei in Innsbruck bereits Angehaltenen war und daß beide in der Schweiz bei einem Juwelier einen Einbruch mit einer Schadenssumme von 8000 Schweizer Franken verübt hatten.

Dieser Fall ist ein Beispiel dafür, welche Rolle das Glück oder der Zufall (vom Standpunkt des Übeltäters: ein Pech) bei Aufklärung von Straftaten spielen können.

Allerdings wäre es zu keinem Erfolg gekommen, wenn sich der Gendarmeriebeamte, der ja in Zivil war, nicht der Sache mit lobenswertem Dienstesinteresse und Eifer angenommen hätte. Von einem reinen Zufallserfolg kann daher hier, wie auch sonst, wenn vom „Glück“ oder Zufall die Rede ist, nicht gut gesprochen werden.

2. Gendarmerie-Revierinspektor Winkler und provisorischer Gendarm Löschnig des Postens Rißbüchel hielten den F. T. wegen Verdachtes der Landstreicherei an und durchsuchten ihn eingehend. Dabei wurde im Rucksack des T., in schmutziger Wäsche versteckt, eine Blechschachtel gefunden, in der Nähmaschinen verwahrt waren. Die Gendarmeriebeamten gaben sich mit der oberflächlichen Besichtigung der Schachtel nicht zufrieden und zerlegten sie mit Hilfe eines Werkzeuges. Ohne ein solches war es nicht möglich, den Innenteil der Schachtel vom Außenteil zu trennen, da beide Teile durch Pech fest miteinander verbunden waren. Der Innenteil der Schachtel steckte im Außenteil so darin, daß sich die beiden Bodenflächen nicht berührten, sondern zwischen ihnen ein Hohlraum verblieb.

In diesem leeren Raum entdeckten nun die findigen Gendarmen gefälschte Siegel zweier Gemeindeämter und eines Polizeiamtes. (Siehe die Bilder.)

Als Ziseleur war es dem T. leicht gewesen, die Amtssiegel nachzumachen. Mit den angefertigten Siegeln hat T. Zeugnisse gefälscht, die auch bei ihm gefunden wurden. In der Folge stellte es sich heraus, daß T. bereits 16 Vorstrafen wegen Dokumentenfälschung erhalten hat.

Dieser Fall beweist, was Eifer, Interesse, Findigkeit und Kombinationsgabe im Dienste des Gendarmen bewirken können.

Hätten sich die Gendarmen mit dem oberflächlichen Be-

fund der vorgefundenen Schachtel begnügt, so hätte T. noch lange ungestraft seine Fälschungen ausführen können.

3. Ein Beispiel von großer Ausdauer, körperlicher Leistungsfähigkeit und Dienstesfreudigkeit, die vom Gendarmen verlangt werden, ist folgendes:

Am einem trübigen Novembertag 1936 baten zwei fremde Burschen in Obergiblen, Gemeinde Elbigenalp in Tirol, bei einem Bauern um Nachtquartier. Dieser ließ sie in seiner

Für die Anschaffung des Frühjahrsbedarfes

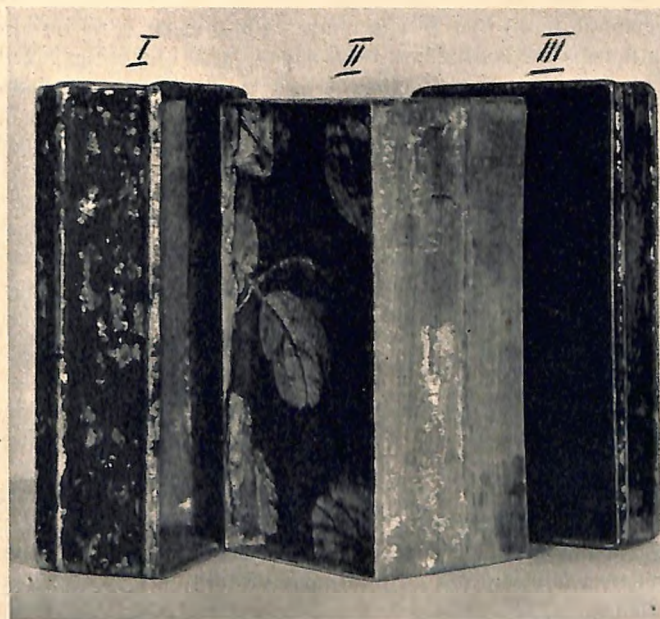
„GARA“ - Kreditanweisungen

Neuaufgenommene Geschäftszweige:

Finanzierung der Anschaffung von Motorrädern, Schreibmaschinen usw. Geringe Kreditspesen!

„GARA“ Kreditvereinigung
Wien, VII., Mariahilferstraße 120
Geschäftsstellen in Graz und Linz

Stube schlafen. Seine Gutherzigkeit wurde aber schlecht belohnt, denn als er am nächsten Tage Nachschau hielt, bemerkte er, daß ihm 720 Schilling, die er in einer eisernen Kassetten verwahrt hatte, fehlten. Der Bauer schöpfte sofort Verdacht, daß ihm das Geld von den beiden Fremden entwendet worden sein dürfte. Er verständigte daher den Gendarmerieposten Holzgau und vier Beamte dieses Postens nahmen um 8 Uhr früh die Verfolgung der beiden Diebe auf. Die Gendarmen Pöhler und Klien konnten die Täter in der Ortschaft Bach erfragen. Sie verfolgten sie in der vermuteten Fluchttrichtung bis Madau. Dort konnte einer der beiden Diebe eingeholt und verhaftet werden.



Die im Rucksack eines von der Gendarmerie angehaltenen Vagabunden gefundene „Nähschachtel“, bestehend aus dem Bodenteil (I), dem Mittelstück (II) und dem Deckel (III). Wenn man das Mittelstück in den Bodenteil hineinsteckt, verbleibt ein freier Raum, der zur Aufbewahrung der gefälschten Siegel diente.

Photo: Gendarm Nigg.



Links die gefälschten Siegel. Das linke untere Siegel ist beiderseitig verwendbar. Rechts: Abdrücke mit diesen Siegeln.

Photo: Gendarm Nigg.

Der zweite wurde weiter verfolgt. Seine Spur führte zuerst eben taleinwärts und dann über eine ungefähr 80% steile Eisrinne in ein Bachbett hinunter. Da die Verfolgung des Flüchtlings zum Bachbett mit großer Lebensgefahr verbunden gewesen war, mußte nun ein Umweg von zirka einer Stunde gemacht werden, der dem Flüchtenden einen großen Vorsprung ermöglichte. Die Gendarmeriepatrouille verfolgte dann den Burschen über 1 Kilometer lang im eiskalten Wasser des Baches, die übrige Strecke auf felsigem und vereistem Bachufer. Schließlich führte die Spur zirka eine Stunde lang einen sehr steilen Berghang hinan. Endlich wurde der Flüchtende gesehen und von den Gendarmen gestellt. Er wurde verhaftet, bis Madau und von dort mit dem zweiten Verhafteten bis Bach estortiert, wo sie von Gendarmen des Postens Häfelgehr übernommen und dem Bezirksgerichte eingeliefert wurden.

Die beiden Verhafteten waren ein staatenloser, gebürtiger Ungar und ein Finnländer. Der entwendete Betrag wurde zur großen Freude des Bestohlenen zur Gänze zustande gebracht.

Nach vierstündigem Marsch bei großer Kälte konnten sodann die Gendarmen um 2 Uhr nachts auf ihren Posten einrücken.

Wenn man die fast 18stündige Verfolgung bei großer Kälte, im schwierigsten Gelände und teilweise im eiskalten Bachwasser berücksichtigt, so muß man der aufopferungsvollen Dienstleistung volle Anerkennung zollen. Diese Anerkennung erhielten die an der Verfolgung beteiligten Gendarmen auch von ihrem Landesgendarmeriekommando in Form von Belobungszeugnissen.

Der Fall beweist uns, daß durch volle Einsatzbereitschaft und Ausdauer manch schöner Erfolg zu erzielen ist.

4. Eine interessante Brandursache — mangelhafte Lichtleitung — wurde am 18. Jänner l. J. festgestellt, als in

Terfens, Bezirk Schwaz, Tirol, in der Tenne eines Bauernanwesens Feuer ausbrach.

Revierinspektor Egg des Postens Schwaz, der die Erhebungen durchführte, stellte als Brandursache fest:

Vom Gang des Bauernhauses führt eine Lichtleitung — 2 G-Drähte — in den Stall, wo sie frei an Isolatoren hängt. Im Stall zweigt eine Leitung in die Tenne ab. Knapp auf dem Tennenboden war der G-Dracht zu Ende. Er war aber durch einen Ligendracht mit 12 Drähten verlängert und führte zu einer Lampe.

Bei der Nachschau nach dem Erlöschen des Brandes wurde nun festgestellt: Am Tennenboden, wo die G-Drähte mit den Ligendrähten verbunden waren, war die Verbindung abgeschmolzen. Ein G-Dracht, der vom Stall in die Tenne führte, war ungefähr 8 Zentimeter blank und wies an diesen Stellen Schmelzspuren auf. Dieser Dracht war zweifellos schon längere Zeit unisoliert und fand durch große Feuchtigkeit des Stalles wahrscheinlich Erde. (Siehe die beiden Bilder.) Dadurch entstand dann Kurzschluß. Die Sicherungen waren überdies nur mit einem Dracht überbrückt.

So war es erklärlich, daß Holz und Heu Feuer fangen konnten und bald lichterloh brannten. Es gelang jedoch, den Brand noch in der Tenne zu löschen und dadurch den Besitzer vor größerem Schaden zu bewahren.

Der Fall zeigt uns wieder, welche große Gefahren unsachgemäß ausgeführte Lichtleitungen, wie sie auf bäuerlichen Anwesen oft vorkommen, in sich bergen. Viel Volkervermögen geht alljährlich durch Brände verloren.

5. Am 17. Oktober 1936 wurde dem Bauern J. L. in Niederndorf, Bezirk Ruffstein, Tirol, aus dem unversperkten Stalle eine hochträchtige Simmentaler Kuh im Werte von 800 Schilling entwendet. Vom Täter keine Spur. Da der Diebstahl zur Zeit des herbstlichen Weidenganges der Rinder ausgeführt wurde, konnte auch den vielen vorgefundenen Rinderspuren keine Bedeutung beigemessen werden. Von den österreichischen Gendarmerieposten und den bayrischen Gendarmeriestationen der Umgebung, die um Befanrtgabe eines allfällig wahrgenommenen verdächtigen Kuhtriebes ersucht wurden, liefen keine brauchbaren Mitteilungen ein.

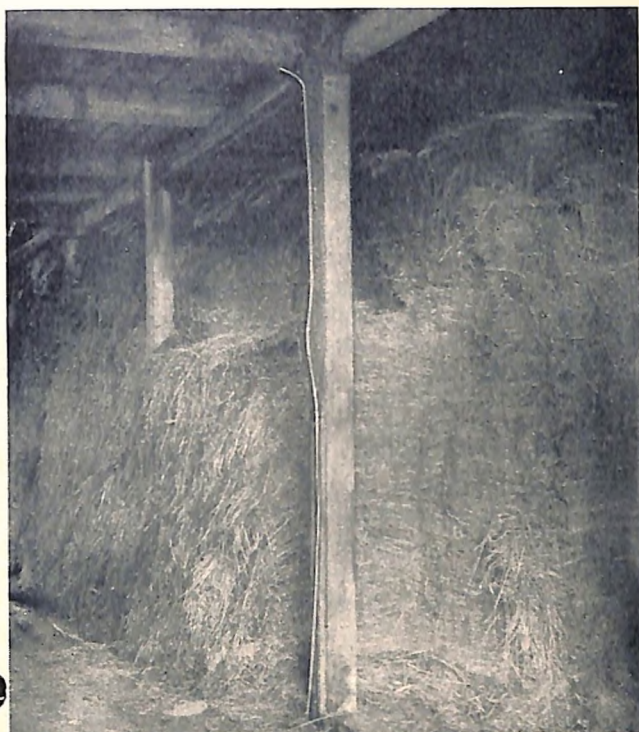
Gendarm Sgnaz R o r z, der mit der Aufklärung dieses Diebstahles betraut worden war, gab sich aber mit den bisherigen Mißerfolgen nicht zufrieden und reichte den Fall noch lange nicht unter die „Aneruierten“ des Postens Niederndorf ein. Er begann schließlich die ganzen Ställe seiner Rayons unauffällig zu kontrollieren und als er damit fertig

Versicherungs- anstalt der österreichischen Bundesländer, V. A. G.



(vormals nieder-österreich. Landes-
Versicherungs-Anstalten) Wien I.,
Renngasse 1, Fernruf U-25-5-20 Ger.

übernimmt alle Arten von Versicherungen. Landesamtsstellen in allen Landeshauptstädten in den Gebäuden der Landesverwaltungen. Zahlung der Prämien für Lebensversicherung im Wege des Gehaltsabzuges.



Tenne, in der der Brand ausbrach. Die elektrische Leitung vom Fußboden bis zur Lampe und die Stelle, wo das Heu zu brennen anfang, sind auf diesem Bilde nur undeutlich sichtbar.

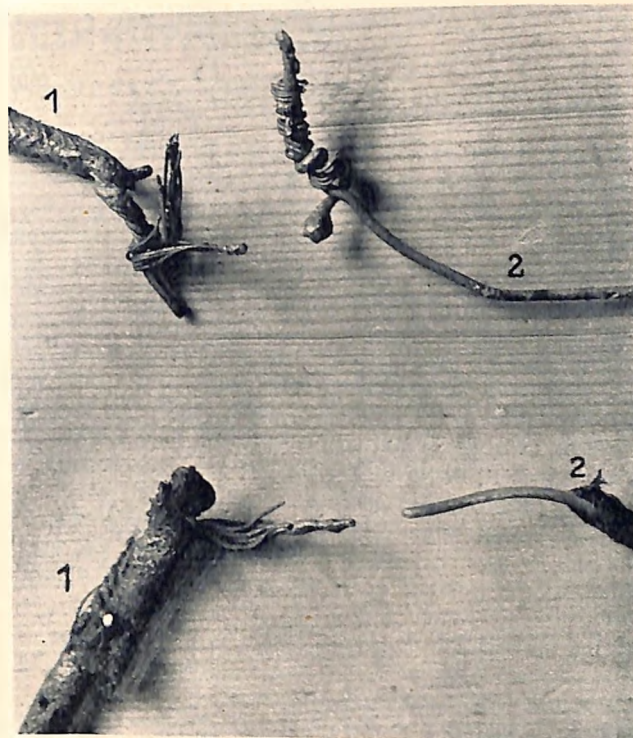
war, dehnte er seine Nachforschungen auch auf die Rayons der benachbarten Gendarmerieposten aus. Diese Kontrollen in den Nachbarrayons verrichtete Gendarm Norz meist während seiner dienstfreien Tage.

In Zivil, sich als Handelsreisender ausgebend, suchte er die Bauern auf und erhielt unter dem Vorwande, ihnen die Fütterung der Tiere mit Kraftfuttermitteln zu erklären, Zutritt zu den Ställen, wo er dann den Rinderbestand unauffällig besichtigen konnte.

Am 12. Jänner 1937 erfuhr er bei dieser Tätigkeit von einem Viehhändler, daß dieser vor einigen Tagen ein Gespräch belauscht habe, bei dem der S. A. von S. K. Geld forderte. Da dem Gendarmen Norz die Vermögensverhältnisse des S. A. bekannt waren, brachte er dessen Geldforderung sogleich mit dem Kuhdiebstahl in Zusammenhang.

Gendarm Norz begab sich sogleich zum Anwesen des S. K., den er im Stalle antraf. Unter allen möglichen Vorwänden gelang es dem „Handelsreisenden“ Norz, in den Stall einzudringen und den ganzen Rinderbestand eingehend zu besichtigen. Und diesmal hatte er Glück, denn in der Mitte des Stalles stand unter Pinzgauer Rindern eine große Simmentaler Kuh!

Gendarm Norz verständigte nun gleich den Bestohlenen. Auch dieser verschaffte sich unter einem Vorwande Zutritt in den Stall des S. K. Er erkannte sofort die ihm ent-



Durchgeschmolzene Leitungsdrähte der unsachgemäß ausgeführten Lichtanlage.

Photo: Rayonsinspektor Geiger.

wendete Kuh und sah auch das von dieser Kuh geworfene Kalb.

Gendarm Norz schritt nun sogleich zur Beschlagnahme der Kuh und des Kalbes und folgte sie auf Grund der vom Untersuchungsrichter erhaltenen Weisung dem Bestohlenen aus.

Dieser fand zunächst vor Freude gar keine Worte, dann griff er in die Rocktasche, zog eine Flasche Kirschbranntwein heraus und hielt sie dem Gendarmen hin. Unter Freudentränen sagte das biedere Bäuerlein: „Böh nimm an bärigen Schluck, bös isch a Grund zum Trinken.“

Der Bauer, bei dem die Kuh gefunden wurde, gab an, sie von S. A. zum gelegentlichen Verkaufe übernommen zu haben. S. A. wurde von Norz noch in später Nachtstunde verhaftet.

Bei der Hausdurchsuchung, die bei S. A. sofort vorgenommen wurde, wurde auch ein großes Quantum Kartoffeln, Dörrroßt, mehrere Leintücher, Bettdecken und Eßbestecke vorgefunden, was alles von Diebstählen herrührte.

S. A., der aller Diebstähle überwiesen wurde, erhielt sechs Monate schweren Kerker.

Der Eifer und das Geschick des Gendarmen Norz wurde vom Landesgendarmeriekommando mit einem Belobungszeugnis belohnt. Die schönste Anerkennung für ihn wird aber der so unverhohlen zum Ausdruck gebrachte heiße Dank des Bestohlenen und die Befriedigung gewesen sein, die er im Bewußtsein seiner erfolgreichen Arbeit empfand.

MATRO Möbelfabrik

Hermann Trostler
Wien, XIV., Reindorfg. 27/31

Kompl. Wohnungseinrichtungen, sowie Einzeilmöbel in solidest. Ausführung. Gendarmeriebeamte Vorzugspreise u. jede Zahlungserleichterung. Referenzen aus Gendarmeriekreisen liegen zur Einsicht auf. Provinzversand

KNORROX

verleiht Suppen
den beliebten
Wohlgeschmack
des Fleisches

1ltr

20 Gr

Die Kriminalität der Zigeuner

Von Dr. Hans Krehan, Strafrichter in Stockerau, Niederösterreich

Zu den eigenartigsten Völkern, die sich trotz schlechtester Lebensbedingungen im Laufe der Jahrhunderte als eine mehr oder minder geschlossene Einheit bis heute erhalten haben, zählen die Zigeuner. Ob sie nun in deutschen Ländern oder in Frankreich, in Ungarn oder in Spanien oder sonstwo leben, so gleichen sie sich in ihren Gewohnheiten und in ihren Wesenszügen so sehr, daß sie wahrlich mit vollem Recht als ein geschlossenes, wenn auch über die ganze Welt zerstreutes Volk angesehen werden müssen. Sie sind heute eigentlich zum Großteil noch die gleichen ruhelosen Nomaden, die sie schon vor Jahrhunderten waren. Ihr Nomadentum ist denn auch schließlich der Hauptgrund, daß sie so leicht und häufig mit den Gesetzen der Wirtschaftsvölker in Konflikt geraten. Ihre Vorstellungen von Recht und Unrecht sind so verschieden von den Vorstellungen der Wirtschaftsvölker, daß sie notwendig immer wieder straffällig werden müssen.

Der Gendarm am Lande — mehr als das Sicherheitsorgan in der Stadt — weiß von dem hohen Anteil der Zigeuner an strafbaren Handlungen ein Lied zu singen. In manchen Gegenden sind die Zigeuner geradezu eine Landplage. Wo Zigeuner lagern, haben die Sicherheitsbehörden

eine Gesamtschadenssumme von etwa 40.000 Schilling den Zigeunern im Forst zugerechnet werden muß. Dieser nur kleine und unvollständige Ausschnitt deutet bereits den großen Anteil der Zigeuner an der Kriminalität an.

Wenn ein Sicherheitsbeamter bei der Aufklärung eines Deliktes, an dessen Verübung ein Zigeuner beteiligt war, Erfolg haben will, muß er vor allem des Zigeuners Eigenart und Wesen kennen. Überaus wahr und treffend wird der Charakter der Zigeuner von Wislocki geschildert: „Ihre moralischen Eigenschaften zeigen eine sonderbare Mischung von Eitelkeit und Gemeinheit, Ziererei, Ernst und wirklicher Leichtfertigkeit, fast einen gänzlichen Mangel männlichen Urteils und Verstandes, welcher mit harmloser List und Verschlagenheit, den gewöhnlichen Beigaben gemeiner Unwissenheit begleitet ist; dabei zeigen sie noch eine entwürdigende Kriecherei in Tun und Wesen, darauf berechnet, andere durch List zu übervorteilen; sie nehmen nicht die geringste Rücksicht auf Wahrheit und behaupten und lügen mit einer nie errötenden Frechheit, da ihnen die Scham gänzlich mangelt. Der Schmerz der Prügel ist ihre einzige Berücksichtigung. In ihren Gefühlen sind sie mehr sinnlich als grausam und rachsüchtig.“ Schon aus diesen Charakter-

Die Frühjahrsausstattung

Wien IX. Bezirk, Währingergürtel 104a

auf Teilzahlung vom

Kaufhaus Währingergürtel

und -organe fast immer einzuschreiten. Höchst selten wird man unbescholtene Zigeuner finden. Was die Zigeuner selbst hierüber sagen, darf man nicht glauben. Ein Sicherheitsorgan soll sich daher immer durch objektive Mittel von der Wahrheit ihrer Angaben überzeugen. Ein hervorragendes Mittel dazu ist die Daktyloskopie. Zigeuner, die in den Verdacht kommen, strafbar gehandelt zu haben, sollen daher womöglich stets daktyloskopiert werden. Auf diese Weise erhält man den raschesten und verlässlichsten Aufschluß über die Person des betreffenden Zigeuners*).

Es gilt als nachgewiesen, daß nur ein Siebentel der Zigeuner unbescholten ist; selbst von diesem Siebentel ist die Hälfte strafbarer Handlungen verdächtig, aber noch nicht überwiesen. Es verbleibt daher, wie ich schon angedeutet habe, nur ein äußerst geringer Prozentsatz an Zigeunern, der wirklich mit dem Strafgesetze noch nicht in Konflikt geraten ist. Nach einer in den „Wiener Neuesten Nachrichten“ vom 29. Dezember 1935 mitgeteilten Aufstellung hat der Bezirk Oberwart im Burgenland in seinen Forsten durch die Zigeuner im jährlichen Durchschnitt folgende Verluste zu verzeichnen: Durch Diebstahl: von Nutzholz 2000 Schilling, von Brennholz 26.500 Schilling, von Kienholz 1020 Schilling, von Christbäumen 300 Schilling; angerichtete Kulturschäden 500 Schilling, Bestandsschäden 8400 Schilling, Jagdschäden 4200 Schilling, so daß

eigenschaften allein lassen sich oft wertvolle Schlüsse ziehen, ob ein bestimmtes Verbrechen von einem Zigeuner oder einem anderen begangen wurde. Gehört zum Beispiel zur Ausübung der Tat wirklicher Mut, dann kann man gewöhnlich sagen, daß ein Zigeuner nicht in Betracht kommt. Besondere Geschicklichkeit läßt wieder die Vermutung auf Ausführung der Tat durch einen Zigeuner aufkommen. Keine Spalte kann so eng sein, daß der Zigeuner nicht durchschlüpfen könnte. Ist der alte Zigeuner dazu nicht imstande, so machen es die jungen. Das Raubtierartige u. jedem Zigeuner schon so in Fleisch und Blut übergegangen, daß der Vater wie der Sohn und die Mutter wie die Tochter in der Verübung heimlicher Delikte gleich geübt und veranlagt sind. Ja, die Zigeuner ziehen es geradezu vor, strafmündige Kinder und schwangere Frauenspersonen mit der Ausführung von Verbrechen zu betrauen.

Bei Durchsicht der Strafkarten von Zigeunern wird man die Beobachtung machen, daß das häufigste Delikt, das die Zigeuner begehen, der Diebstahl ist. Viele Zigeuner betteln und stehlen sich geradezu alles zusammen, was sie für ihr bescheidenes Leben benötigen. Durch ehrliche Arbeit bringen sich nur wenige fort. Der Zigeuner versteht es ausgezeichnet, Haus und Hof auszukundschaften und dann sich unbemerkt zu gegebener Zeit in das Anwesen einzuschleichen und den Diebstahl zu verüben. Wenn er dabei erwischt wird, dann hat er gewöhnlich die gleiche unglaubwürdige Ausrede; daß er stehlen habe wollen, gibt er nicht zu. Der ertappte Zigeuner oder die Zigeunerin erklären nämlich, sie haben zum Beispiel Stroh oder Hafer für die Pferde kaufen oder einen Arzt suchen wollen und dergleichen. Die Glaubwürdigkeit

*) Anmerkung der Schriftleitung: Nach § 4, Punkt 5, der Anweisung für den daktyloskopischen Dienst der Gendarmerie sind Zigeuner ohne Rücksicht auf Geschlecht, Strafwürdigkeit und Strafmündigkeit stets zu daktyloskopieren. Nach § 8, A. c) Gendarmerie-Lichtbildvorschrift sind Zigeuner auch zu fotografieren.

der Ausrede suchen sie noch dadurch zu verstärken, daß sie angeben, nicht schreiben und lesen zu können, was ja meistens der Wahrheit entspricht. Wenn man jedoch den Dieb nicht in flagranti erwischt hat, so ist der Geruchssinn ein verlässliches Mittel zur Feststellung, ob ein Zigeuner oder ein anderer die Tat verübt haben dürfte. Denn der Zigeuner hinterläßt in den Räumen, die er betritt, einen eigentümlichen und lange haftenden Geruch, den jedermann sogleich erkennt, der ihn einmal wahrgenommen hat. Wie schon erwähnt, ist der Diebstahl das häufigste Delikt, das von Zigeunern begangen wird. Dazu ist jedoch noch zu bemerken, daß zweifellos nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl der von Zigeunern verübten Diebstähle einer Bestrafung zugeführt werden, während die weitaus größere Zahl dieser Delikte wegen Beweisschwierigkeiten ungeführt bleibt. Denn der Zigeuner versteht es ausgezeichnet, Ausreden zu erfinden und legt sein Delikt schon so an, daß in einem Verfahren, in dem er beschuldigt wird, so viele Entlastungsmomente zutage kommen, daß gewichtige Zweifel bestehen, ob er wirklich das Delikt begangen hat. Es kommt deshalb auch oft zur Einstellung des Verfahrens oder zu einem Freispruch. Neben Diebstählen sind Bettel und Landstreicherei die häufigsten von Zigeunern verübten Delikte; doch ist auch hierbei zu beobachten, daß die Zigeuner nur deshalb betteln, um dabei Gelegenheit zum Stehlen auszunutzen zu können. Nicht selten verüben auch die Zigeuner verschiedene Betrügereien, wie insbesondere Roßtäuschungen, die sie anlässlich eines von ihnen vorgenommenen Roßhandels vornehmen. Gegen das Leben oder die Gesundheit von Menschen gerichtete Angriffe sehen sie gewöhnlich nur



Nachtdienst...

Da hat man oft schwere Not, munter und agil zu bleiben! . . . Am besten hilft halt ein frischer, starker Kaffee!! Aber zu langen »Kochkünsten« hat man keine Zeit: ohne Mühe und eins, zwei, drei! muß der Kaffee fertig sein! Da geht halt wirklich nichts über



dann, wenn sie sich sicher fühlen und keinen nennenswerten Widerstand vermuten. Entschlossenen und tapferen Menschen treten sie kaum gegenüber. Deshalb ist es auch erklärlich, daß oft ein Gendarm eine ganze Bande Zigeuner vor sich hertreibt, ohne von ihnen behelligt zu werden.

Fortsetzung von Seite 10.

Trude Wenninger rasch in den Schneemassen verschwunden. Obwohl die übrigen Teilnehmer der Gesellschaft sofort mit den Rettungsversuchen einsetzten und auch Hilfe von Zochberg und Ritzbühl herbeiholten, so gelang es doch nicht mehr, die arme Trude den grimmigen Klauen des weißen Würgers zu entreißen. Die ganze Nacht wurde ununterbrochen gesucht und gegraben. Erst am anderen Morgen, um 7,30 Uhr früh, gelang es, die zum Teil bereits gefrorene Leiche der Vermissten aufzufinden. Sie lag drei Meter tief im Schnee. Trude Wenninger stand im 18. Lebensjahr. Sie war die Tochter des Kreditanstaltsdirektors Wenninger in Wien.

An der Bergungsaktion nahmen vom Posten Zochberg Gendarm Josef Ritz und vom Posten Ritzbühl Gendarm Friedrich Rapp teil.

So sehen wir aus diesen wenigen Fällen, wie gerade Menschen, die an der Schwelle ihres Schaffens standen, von den eisigen Fängen des Lawinentodes erfaßt werden. Daheim warten liebe Angehörige auf die Rückkehr fröhlicher, sonnverbrannter Gesichter. Wenn aber statt dessen der dunkle Wagen anrollt, dann sinkt auf die Wartenden, in welcher Stadt sie auch immer sein mögen, bitteres Leid herab.

Darum, Skifahrer aller Kreise! Achtet auf die Lawinengefahr! Besser einen Umweg genommen oder eine Tour nicht ausgeführt, als sich in die Gefahr zu begeben. Es gibt Möglichkeiten genug, ihr auszuweichen, ohne deshalb auf die Freuden des Sportes verzichten zu müssen. Fraget die ortskundigen Leute,

bevor Ihr eine zweifelhafte Tour antretet, oder fragt den Gendarm, der Euch am Wege begegnet oder den Ihr in seiner Postenstation aufsuchen könnt.

500 ROMANE jeder Art u. andere Bücher bis 700 Seiten stark - Katalog gratis. à 51.-
Buchhandlung Schmelz, 7., Neubaug. 58/G



Frühlingsahnen.

Photo: Gendarm Regensburger.

Doppelmörder Britz im Kreuzverhör der Gendarmerie

Münichreith am Ostrong, das ansonsten so stille, im Bezirk Pöggstall im niederösterreichischen Waldviertel gelegene Bergdorf, hat im Laufe der letzten Jahre wegen der sich dort häufenden Blutverbrechen viel von sich reden gemacht.

Die Serie dieser Verbrechen begann am 13. November 1934. An diesem Tage wurde in der Zeit von mittags bis 18 Uhr abends der in Maierhofen (Postenrayon Münichreith) ansässige 72jährige Landwirt Lorenz Moser, vulgo Moserwirt, von seinen heimkehrenden Angehörigen in der Küche des Wohnraumes mit mehreren Wunden am Hinterkopf bewußtlos aufgefunden. Anfänglich glaubten die Angehörigen, daß ihm nur ein Unfall zugestoßen sei und holten daher lediglich den Pfarrer. Erst einige Stunden später, als ein Nachbar fragte, ob Moser noch das Geld habe, das er stets bei sich zu führen pflegte, kam man darauf, daß dieses fehle, und verständigte die Gendarmerie. Von dieser wurde festgestellt, daß Moser im Keller seines Hauses erschlagen und seiner Barschaft in der Höhe von zirka 700 Schilling beraubt worden war.

Die Erhebungen wurden mit größter Intensität eingeleitet, nach und nach 14 Personen unter dem Verdachte der Täterschaft eingezogen und perlustriert, doch konnten alle für die Zeit der Tat ein entsprechendes Alibi nachweisen.

Interessant ist, daß der Gendarmerie-Abteilungscommandant Major Dr. Schmittner aus Krems, der sich sogleich nach Bekanntwerden des Mordes am Tatorte eingefunden hatte, unter den Trauergästen einen Mann wahrnahm, der sich im Totenzimmer über den Mord an Moser besonders aliterierte und laut klagend sich äußerte, es sei unglaublich, daß jemand diesen braven Mann erschlagen konnte; der verurteilte Täter dieser Schandtat gehöre aufgehängt. Über Weisung des Abteilungscommandanten, dem die gelbliche Gesichtsfarbe und die große Aufregung verdächtig schien, wurde dieser Mann, der Heger Edmund Priß, eingehend perlustriert. Seine Aufregung begründete er aber damals mit dem Hinweis, daß der Ermordete sein bester Freund war, und überdies vermochte er, wie es sich dann später herausstellte, infolge ungenauer Zeitangaben einvernommener Zeugen ein lückenloses Alibi für die in Betracht kommende Zeit zu erbringen.

Ein weiteres Blutverbrechen, das glücklicherweise keinen tödlichen Ausgang hatte, ereignete sich am 5. März 1936. An diesem Tage, um zirka 15 Uhr, fuhr die schwachsinige Kleinhäuslerin Cäcilia Füllinger aus Waldhäufeln, Gemeinde Münichreith, mit einem Schiebekarren vom Herrschaftswald „Kuchl am Ostrong“ nach Altwaldhäufeln. Plötz-

lich erhielt sie einen Schlag auf den Hinterkopf und stürzte bewußtlos zu Boden. Sie blieb in der kalten Frühmärznacht bis am nächsten Tage (6. März 1936) um 6 Uhr früh liegen, worauf sie sich zu erheben und ihre Behausung zu erreichen vermochte. Da die Schwachsinige ihren Nachbarn und der Gendarmerie nur verworrene Angaben machte und behauptete, angeschossen worden zu sein, hiefür jedoch keine Anhaltspunkte ermittelt werden konnten, anderseits sie sich auch von dem aus Marbach herbeigerufenen Arzt nicht untersuchen ließ, wurde damals ein Unfall vermutet und die Amtshandlungen in dieser Richtung vorgenommen.

Am 18. Jänner 1937, um zirka 6 Uhr früh, wurde die in Grub Nr. 10, Gemeinde Arndorf, Postenrayon Münichreith am Ostrong, wohnhafte 51jährige Ausnehmerin Maria Hameseder vor ihrer Wohnhütte erschlagen aufgefunden.

Die als Täter in Betracht kommenden Personen wurden zuerst vom Gerichte einvernommen, verhielten sich jedoch leugnend. Der mittlerweile am Tatort eingetroffene Abteilungscommandant Dr. Schmittner ordnete nach kurzer

Rasche Wärme



mit „Aronprinz“-Petrolgasmachine; brennt mit blauen Gasflammen, rauch- und geruchlos, transportabel, heizt, kocht, bratet, backt. Von S 17.— an. Besuchen Sie meine Filiale: Wien, 9. Bez., Alserstraße 32. Verlangen Sie Preis- und Referenzkatalog von den „Aronprinz“-Werken U. E. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.

Information und da die Frau des Landwirtes Guggell, namens Julie, bei ihrer Einvernahme etwas übererregt schien, sofort die Verhaftung von zwei Verdächtigen, darunter den Gatten der Guggell an. Nach intensiven, Tag und Nacht andauernden Erhebungen und mühseliger Sammlung von Indizien konnten gegen einen der beiden Verhafteten, den Wächter Ignaz Guggell, die Verdachtsmomente verdichtet werden, und nach fünfständigem Verhör legte er dem das Verhör leitenden Bezirksgendarmereikommandanten von Pöggstall, Bezirksinspektor Ignaz Benna, am 20. Jänner 1937, um 3 Uhr früh, in Gegenwart der Revierinspektore Wönder, Schneider und Albert ein Geständnis ab. Auf Grund der weiteren Einvernahmen und Erhebungen, die sich infolge des Leugnens der in Betracht kommenden Personen, der schlechten Terrainbeschaffenheit, der gebirgigen, vereisten und verschneiten Wege sehr mühselig gestalteten, konnten in den nächsten Tagen noch die bereits genannte Gattin Julie des Täters sowie die Wächtereheleute Johann und Johanna Schirhuber in Neukirchen der Mitschuld am Morde überwiesen, verhaftet, eingeliefert und dem Standgericht zur Anzeige gebracht werden.

Am 26. Februar 1937, um zirka 19 Uhr, hörte die in Altwaldhäufeln, Gemeinde Münichreith am Ostrong, beim Heger Edmund Priß bedienstete Dienstmagd Pauline Steinger, als sie in den Hof hinaustrat, um Wasser zu holen, ihren Namen rufen und bemerkte, wie ihre Dienstgeberin, die Hegersgattin Katharina Priß, mit blutigem Gesicht und wirrem Haar von der im Hofe befindlichen Holzhitte in den Hof wankte. Die Magd führte die taumelnde Frau in das Wohnzimmer und frug sie nach der Ursache ihrer Verletzung, worauf sie erwiderte, daß dies ihr Mann gemacht habe. Anfänglich glaubten weder die Magd noch der im Hause anwesende Knecht Franz Riegler an diese Beschuldigung, da ihnen ihr Dienstgeber als ruhig, besonnen

UND WIEDER SIEGT

WOLFGANG DENZEL

ÜBERLEGEN AUF

BMW R5

AUF SCHLECHTESTEN STRASSEN

BEI DER FAHRT RUND UM WIEN

BMW AUSSTELLUNGSRÄUME
HANS SKORPIL
I., KÄRNTNERING 18

und anständig bekannt war. Erst als die Priß ihre Behauptungen auch den herbeigeeilten Nachbarn gegenüber aufrechterhielt, wurde die Anzeige bei der Gendarmerie erstattet.

Der Postkommandant des Gendarmeriepostens von Münnichreith am Ostrong, Revierinspektor Franz W o n d e r, erhob mit seinen Gendarmen noch während der Nacht den Tatbestand. Da der Täter flüchtig war, wurde das Bezirks-gendarmeriekommando in Böggstall verständigt, wobei sich besonders nachteilig auswirkte, daß Münnichreith kein Postamt und auch kein Telephon besitzt. Bezirksinspektor V e n n a streifte mit den rasch zusammengezogenen Gendarmeriebeamten der Nachbarposten vom 27. Februar bis 1. März 1937 bei Tag und Nacht die ausgedehnten und tiefverschneiten Wälder des Ostrong ab, da man vermutete, daß sich der Heger in das ihm von Berufsgängen wohlbekannte Gebiet geflüchtet habe. Diese mühseligen Streifungen blieben jedoch ergebnislos. Inzwischen wurde am 1. März 1937 im Stadel des Priß in Altwaldhäufeln von den Haus-

OPTIKER *Schleiffelder*



Lieferant der Bundeskrankenkassa

WIEN, I., Graben 22

MÖDLING, Elisabethstraße 13

ST. POLTEN, Kremsergasse 24

KREMS a. D., Obere Landstr. 6

WR.-NEUSTADT, Wienerstr. 14

leuten ein verdächtiges Geräusch gehört und vermutet, daß sich der Täter dort befinden könnte. Die rasch herbeigerufene Gendarmeriepatrouille unter Kommando des Postkommandanten Revierinspektors Franz W o n d e r umstellte mit den ebenfalls bewaffnet herbeigeeilten Nachbarn Haus und Stadel, worauf Revierinspektor W o n d e r in den letzteren eindrang, unter dem Stroh vergraben den Täter entdeckte und verhaftete.



Von der reichsdeutschen Gendarmerie:

Oben:

Berittene Gendarmen im Regierungsbezirk Frankfurt (Ober).

Rechts oben:

Deutsche Gendarmen und holländische Maréchausse (Regierungsbezirk Osnabrück).

Mitte:

Gendarmen bei der Spurensicherung auf einem Brandplatz im Regierungsbezirk Aachen.

Unten:

Kriminalistische Übungen am künstlichen Tatort (Regierungsbezirk Rößlin).



Zu unserem im Heft 2/1937 verlautbarten II. Preisauschreiben:

Auf Wunsch zahlreicher Abonnenten, die infolge der ungünstigen Witterung der letzten Wochen keine oder wenig Gelegenheit hatten, gute Lichtbildaufnahmen zu machen, wird die Frist zur Einsendung eines oder mehrerer Lichtbilder bis 31. M a i I. J. verlängert.

Als im Laufe der Erhebungen über diesen Mordversuch zu aller Überraschung hervorkam, daß **P r i z**, der im Gesellschaftsleben in Münchreith eine hervorragende Rolle spielte (er war herrschaftlicher Heger, Besitzer von zwei landwirtschaftlichen Anwesen mit 9 Stück Rindern, 12 bis 15 Schweinen und anderen Haustieren, Gemeindegastmitglied, Kassier der Feuerwehr, er wirkte bei der Feuerwehrrmusik mit und am Kirchenchor), auch eine „andere Natur“ hatte, wurde der Verdacht rege, daß der Mordversuch an seiner Frau nicht seine erste Untat gewesen sein dürfte.

Die Erhebungen, die von dem in Münchreith eingetroffenen Abteilungscommandanten Gendarmeriemajor Doktor **Schmittner** geleitet wurden und an denen Bezirks-gendarmeriecommandantstellvertreter Bezirksinspektor **Josef Sanika** von Böggstall, Bezirksinspektor **Birochs** von Krems und Gendarmeriebeamte der Posten Münchreith, Artstetten, Klein-Pöchlarn, Marbach an der Donau, Persenbeug, Böggstall, Krems und Horn beteiligt waren, wurden auf die verschiedenen bisher ungeklärten Straffälle der näheren und weiteren Umgebung ausgedehnt.

Während sich Bezirksinspektor **Birochs** und Revierinspektor **W onder** mit einer Gruppe von Gendarmen mit der völligen Klarstellung des Mordversuches an der Gattin des Hegers beschäftigten, führte Bezirksinspektor **H anika** mit den Rayonsinspektoren **Z w i e r s c h i z** (Posten Marbach), **R e i t h n e r** (Posten Persenbeug) und Patrouillenleiter **M ü l l e r** (Posten Böggstall) die Erhebungen hinsichtlich eines Zusammenhanges des Täters mit dem eingangs kurz geschilderten Raubmord an dem Moserwirt in Maierhofen durch. An Hand der seinerzeitigen Akten wurde speziell das Alibi des Hegers **P r i z** neuerlich überprüft. Vom Rayonsinspektor **Z w i e r s c h i z** konnten eine Zeugin und ein Zeuge ermittelt werden, die behaupteten, daß sie den Heger **P r i z** am fraglichen Tage zwischen 11 und 12 Uhr mittags in Maierhofen, wo die Tat geschah, gesehen haben. Da **P r i z** seinerzeit nachgewiesen hatte, daß er um diese Zeit zu Hause beim Mittagessen und zur fraglichen Zeit überhaupt nicht in Maierhofen war, so wurde er auf Grund dieser und noch einer größeren Anzahl anderer Indizien einem eingehenden Verhör unterzogen. Nach mehr als dreistündiger Vernehmung gab **P r i z** schließlich dem Bezirksinspektor **H anika** in Gegenwart des Bezirksinspektors **B i r o c h s** und Revierinspektor **R n i r s c h** den Mord an **M o s e r z u**.

Revierinspektor **R n i r s c h**, der seinerzeitige Postencommandant von Münchreith, erinnerte sich, daß im Jahre 1928 die Ziehmutter des Hegers **P r i z** plötzlich verschieden war und man in der Bevölkerung über diesen Todesfall allerhand munkelte. Die gleich damals (1928) und dann zum zweiten Male im Jahre 1931 vom Posten Münchreith durchgeführten Erhebungen endeten jedesmal negativ, weil der einzige Belastungszeuge ein Wilderer war, dessen Angaben als Nachhaft gegen den Heger gewertet und vom Gericht nicht gebührend eingeschätzt wurden.

Auch in dieser Richtung wurden von der Gruppe Bezirksinspektor **H anika**, Revierinspektor **R n i r s c h** und anderen Gendarmen ergänzende Erhebungen durchgeführt. Nach einem mehrstündigen scharfen Verhör gestand der Heger **P r i z**, daß er seinerzeit auch seine Ziehmutter mit Gift beiseitigt habe.

Die gleichzeitig durchgeführten mühevollen und zeitraubenden Erhebungen in bezug auf eine eventuelle Täterschaft des **P r i z** an dem kürzlich geschehenen Doppelmorde an dem Pfarrer von Pöchlarn und seiner Schwester führten zur Überzeugung, daß er hier als Täter nicht in Betracht

komme, da sowohl das Motiv als auch jeder sonstige Zusammenhang fehlten.

Dagegen waren die Nachforschungen hinsichtlich seiner Täterschaft am Mordversuche an der schwachsinigen **Cäcilia F ü r l i n g e r** von Erfolg gekrönt. Ebenso wurden ihm auch von der Erhebungsgruppe Revierinspektor **W onder**, Rayonsinspektor **R e i t h n e r** und **Z w i e r s c h i z** zwei Einbruchsdiebstähle am 11. Juni 1936 bei seinen Nachbarn **Anton und Johanna H a s e l m a y e r** in Altwaldhäuseln und ein weiterer, drei Wochen später verführter Einbruch bei **Anton H a s e l m a y e r** nachgewiesen.

Schließlich gestand **P r i z** im Zuge der fünftägigen Einvernahmen auch noch Unterschlagungen von 449 Schilling an einkassierten Holzgeldern in der Zeit vom November 1936 bis März 1937 zum Schaden seines Dienstgebers, des Kriegsbeschädigtenfonds in Böggstall. Zu den ihn verhaftenden Gendarmen und auch während seiner Einvernahme äußerte er sich, es sei eigentlich gut gewesen, daß man ihn erwischt habe, denn ansonsten wären noch andere „darangekommen“.



NERVÖSE STERBEN FRÜH!

Haben Sie auch nur hin und wieder eines der folgenden Kennzeichen herannahender Nervenschwächen bei sich bemerkt!

Leichte Erregbarkeit, Verstimmung, Gliederzittern, Unruhe, losigkeit, unruhige Träume, Gefühllosigkeit einzelner Körperstellen, Schreckhaftigkeit, übermäßige Gereiztheit durch Widerspruch, Geräusche, Gerüche, Verlangen nach Betäubungsmitteln, nach Tabak, Alkohol, Tee, Kaffee, Zucken in den Augenlidern oder Flimmern vor den Augen, Blutwallerungen, Beklemmungen, Launenhaftigkeit, Versagen des Gedächtnisses oder der Sprache, sonderbare Gellüste oder Abneigungen. Treten von diesen Anzeichen der Nervosität eines stark oder mehrere gleichzeitig bei Ihnen auf, so sind

Ihre Nerven ernsthaft geschwächt und bedürfen der Kräftigung.

Lassen Sie es so nicht weitergehen, sonst können ernste Störungen der Geistestätigkeit, wie Irrreden und unbewußtes Handeln, daraus entstehen, rascher Körperverfall und früher Tod folgen bald.

Ganz gleich, woher Ihre Nervenschwäche rührt, ich lade Sie ein, mir zu schreiben. Ich bin gerne bereit, Ihnen

gratis und portofrei eine einfache Methode zu erklären,

die Ihnen eine freudige Überraschung bereiten dürfte. Sie haben vielleicht schon viel Geld für verschiedene Mittel ausgegeben und bestenfalls nur eine vorübergehende Besserung damit erzielt. Ich kann Ihnen versichern, daß ich die rechte Methode kenne, um der Schwäche Ihrer Nerven entgegenzuarbeiten.

Diese Methode bewirkt gleichzeitig eine Besserung der Stimmung, der Lebenslust, der Energie und Arbeitskraft. Ja, mancher hat mir geschrieben, er fühle sich wie neugeboren danach. Dies bestätigen auch ärztliche Gutachten. Es kostet Sie nur eine Postkarte. Ich sende Ihnen ein lehrreiches

Buch vollständig gratis.

Wenn Sie nicht sofort schreiben können, so bewahren Sie sich diese Annonce auf.



**POSTSAMMELSTELLE:
Ernst Pasternack**

BERLIN SO, MICHAELKIRCHPLATZ 13, ABT. 763

Im Zuge der mit ihm vorgenommenen eingehenden fünftägigen, oft bis in die Morgenstunden dauernden Verhöre schilderte und motivierte P r i k z, der allmählich zermürbt wurde, dem Major Doktor S c h m i t t n e r, Bezirksinspektor V i r o c h s und Revierinspektor W o n d e r gegenüber seinen Lebenslauf und seine Verfehlungen kurz folgend:

„Ich wurde am 3. November 1902 in Wien als außerehelicher Sohn der Anna M e r t e n, verheiratete Hochmuth, geboren und in der Pfarre Allersdorf getauft. Meine wirkliche Mutter, die meiner Meinung nach ein Luder war, da sie sich nie um mich kümmerte, gab mich angeblich gleich einige Tage nach meiner Geburt in das Findelhaus in Wien, von wo mich neun Tage nach meiner Geburt die Kleinhäuslerseheleute Florian und Magdalene N e g e l in Maierhofen, Gemeinde Kehrloch, abholten, um mich an Kindes Statt zu übernehmen. Da meine erste Ziehmutter Magdalene N e g e l bereits einige Monate hernach starb, so nahmen mich der k. k. Herrschaftsheger Josef P r i k z und dessen Gattin Josefa zu sich.

Ich wuchs bei diesen Eheleuten auf und wurde als ihr eigenes Kind angesehen. Im Jahre 1917 wurde ich mit Beschluß des Kreisgerichtes in Krems rechtlich als Sohn der Eheleute adoptiert und hätte den Namen Edmund M e r t e n - P r i k z zu führen gehabt. Da mich aber die ganze Bevölkerung nur unter dem Namen P r i k z kannte und nannte, so gebrauchten weder ich noch andere meinen Doppelnamen.

Im Jänner 1926 starb mein Ziehvater an Lungenentzündung.

Vorher wollten meine Zieheltern, daß ich mich verheirate. Ich hatte auch bereits seit zwei Jahren ein Mädchen, eine Bürgermeisterstochter. Als es zu ernstlichen Verhandlungen kam und die Mutter meiner Braut erfuhr, daß ich laut Testament meines Ziehvaters meiner Ziehmutter bei Übergabe des Anwesens an mich als Übernahmepreis 3500 Schilling und das Ausgedinge leisten soll, meinte die Mutter meiner Braut, daß dann nicht genug bleibe, und das Projekt zerschlug sich. Von diesem Tage an habe ich nie mehr mit meiner Braut gesprochen, und auch sie hatte kein Verlangen, mit mir noch zusammenzukommen. Nach dem Scheitern dieses Heiratsprojektes und dem Tode meines Adoptivvaters sollte ich auf Wunsch meiner Ziehmutter eine Wirtstochter heiraten. Da aber bei den bezüglichen Verhandlungen die Eltern dieser Braut die Besitzungen nicht gleich nach der Hochzeit übergeben wollten, so zerschlug sich auch dieses Projekt.

Neben mir war in unserem Hause noch eine Dienstmagd, namens Karoline H a n e d e r, sieben Jahre bei meinen Zieheltern beschäftigt, die gleichfalls als Kind des Hauses betrachtet wurde, obwohl keine Adoption stattfand. Die H a n e d e r wollte im Jahre 1926 heiraten und meine Ziehmutter wünschte, daß wir gemeinsam heiraten, damit es eine Doppelhochzeit gebe. Auf meine Einwendung, daß ich keine Braut habe, ansonsten nicht abgeneigt wäre, ihrem Wunsche zu entsprechen, ging meine Ziehmutter gleich am nächsten Tage zu den Eltern ihres Patentkinds Katharina M a y e r nach Hart bei Artstetten und vereinbarte das Nötige. Einige Tage darauf sah ich mir die für mich bestimmte Braut Katharina an und kurz darauf kam es am 21. Juni 1926 zur Doppelhochzeit.

Die Ziehmutter blieb bei uns und anfänglich vertrugen



Haus des Hegers Edmund P r i k z in Altwaldhäuseln, Gemeinde Münichreith am Ostrong, Niederösterreich.

sich die beiden Frauen sehr gut. Da aber meine Ziehmutter im Hause unbeschränkt weiter die Herrin spielte und wir tun mußten, was sie ansah und auch, weil meine Frau sehr sparsam war und es nicht gerne sah, daß meine Ziehmutter, so oft wir schlachteten, einige Stücke Fleisch an arme Nachbarn abgab, kam es mit der Zeit zwischen den beiden Frauen zu Differenzen, die nach und nach unheimlich wurden. Da meine Ziehmutter bereits wiederholt gedroht hatte, von uns auszugehen und ich in diesem Falle 3500 Schilling und das Ausgedinge hätte bar zahlen müssen, sann ich nach, auf welche Weise ich dieser für mich wirtschaftlichen Katastrophe ausweichen könnte. Und so kam mir bereits damals der Gedanke, meine Ziehmutter mit Hilfe des noch vom verstorbenen Ziehvater stammenden Fuchsgiftes (Strychnin) zu beseitigen.

Als nun am 26. März 1928 um 7 Uhr morgens meine Ziehmutter ihren unabänderlichen Entschluß kundgab, fortzugehen und von uns nicht einmal mehr ein Frühstück haben wollte, erachtete ich den Zeitpunkt für die Ausführung des vorgefaßten Planes für gekommen. Meine Ziehmutter ordnete nach alter Gewohnheit an, daß ich und meine Frau



Holzütte von innen mit der Sade, mit der P r i k z seine Gattin töten wollte.

hinter das Haus auf das Feld Schotter klopfen gehen sollen. Meine Frau ging sogleich fort, während ich meine Ziehmutter frag, ob sie noch etwas wolle. Sie lag im Bette und entgegnete mir, ich möge ihr noch im „Häferl“ einen Tausendguldenkrauttee, den sie gerne trank, am Herd zusetzen. Ich füllte das „Häferl“ mit Wasser, gab Tausendguldenkraut hinein und nahm aus dem Kasten die Flasche mit dem Fuchsjengift, das ich in den Handteller meiner linken Hand schüttete, worauf ich mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand von dem Häufchen Fuchsjengift so viel nahm, als ich erfassen konnte und in das „Häferl“ gab, worauf ich es am Herd zusetzte und mich zu meiner Frau begab. Eine Stunde später ging ich wieder ins Haus herunter und fand meine Mutter leblos im Bette liegend. Der Arzt von Marbach, der die Totenbeschau vornahm, fragte wohl, ob nicht jemand vielleicht die Josefa Priz umgebracht habe, doch als ich darauf verwies, daß niemand Fremder im Hause war, konstatierte er Herzschlag, und die Sache war erledigt. Wohl haben trotz des ärztlichen Befundes Gendarmerieerhebungen stattgefunden, doch die Mutter war bereits eingegraben, und infolge meiner gesellschaftlichen Stellung gelang es mir, alle Verdachtsmomente zu entkräften.

Noch vor ihrem Tode verwendete sich die Ziehmutter beim Oberförster Haider, daß ich einen Hegerposten bekomme. Haider meinte, der Posten sei noch besetzt und der diesen Posten innehabende Heger Hamse der könne noch zehn bis zwölf Jahre diese Stelle bekleiden. Kurze Zeit hernach war ich eines Tages mit dem Heger Hamse der und dem Landwirt Pokmader in einem Gasthaus in Münichreith beisammen und lud den Heger ein, mich zu besuchen. Am nächsten Tage hörte ich, daß Hamse der plötzlich gestor-

ben sei. Kurze Zeit hernach, am 16. Dezember 1928, bekam ich die freigewordene Hegerstelle.

Da ich auch Landwirt war und Vieh zum Verkaufen hatte, vom Handel jedoch nicht sonderlich viel verstand, wandte ich mich in diesen Dingen an den mit mir sehr befreundeten Moserwirt, der dann oft mit mir einkaufen und verkaufen ging. Infolge der intimen Bekanntschaft mit ihm wußte ich auch, daß er sein bares Geld immer mit sich trage, und zwar in einer Brieftasche, die sich in einer an der Innenseite seiner Weste angenähten Tasche befand.

Bemerken will ich, daß ich als Heger 150 Schilling Monatsgehalt und ein Deputat von 18 Raummeter Holz bezog. Meinen Gehalt lieferte ich fast restlos meiner Frau ab und behielt mir nur 4 bis 5 Schilling. Andererseits aber hatte ich ein unbändiges Bedürfnis, überall dabei zu sein, wo in Münichreith und Umgebung etwas los war, und war daher genötigt, sehr oft ins Gasthaus zu gehen, was wiederum Geld kostete, das ich nicht besaß. Von meiner Frau, die ohnedies wegen meiner häufigen Gasthausbesuche böse war und auch nie selbst mitging, getraute ich mir hiesfür kein Geld zu verlangen. Da ich aber als Heger mit dem Einkassieren von Geld für an die Parteien geliefertes Holz betraut war, so hatte ich fast immer fremdes Geld bei mir, das ich — der Versuchung erliegend — nach und nach für mich verwendete. Kontrolliert wurde ich während meiner ganzen Tätigkeit nicht. Nur ab und zu, wenn der Oberförster etwas zu zahlen hatte, mahnte er mich zum Inzasso, damit er Geld bekomme.

Zu diesen Zeitpunkten hatte ich dann meist schon einen größeren Betrag unterschlagen, weshalb ich mich umsehen mußte, auf irgend eine Weise Geld hereinzubekommen. So war es auch im Herbst 1934. Da mir um diese Zeit bekannt wurde, daß mein Freund Lorenz Moser ein Paar Ochsen

Linz

Elektrohaus Josef AIGNER Linz a. d. Donau, Auerspergstr 23
Telephon 4898

Franz Aspöck Gasthof „Weißes Kreuz“, Linz
Herrenstraße 42

Auto- u. Motorrad-Zubehör · **Johann Ditzlmüller**
LINZ a. D., Dollfußstraße 49, Tel. 6530

Johann FUCHS, Autoreparatur-Werkstätte
LINZ a. D., Fabriksstraße 32

Restaurant „Glocke“ — Minoritenkeller
Zipfer und Pilsnerbier vom Faß, erstklassige Küche
LINZ a. D., Klosterstraße 3, Promenade 22. Telephon 7303

KaffeeGoethe Linz a. D., Landstraße 109, gegenüber dem
Volksgarten. Bes. K. Landgraf. Fernr. 7448

JOSEF HERBER, TRANSPORTGESELLSCHAFT
Linz a. D., Weingartshofstraße 55/57, Tel. 7495 und 7496

Moderne Möbel Komplette Wohnungseinrichtungen, Einzel- und
Polstermöbel zu billigsten Preisen, auf Wunsch
Zahlungserleichterung. Telephon 4544
J. HOCHREITER, LINZ A. D., SPITTELWIESE 13

Großgastwirtschaft Kaufmännisches Vereinshaus
LINZ a. D., Landstraße 49

Zylinder- und Kurbelwellen-Schleifen für sämtliche Motore,
Kolbenerzeugung, Schlosserei- und Konstruktions-Werkstätte

ALOIS LECHNER, Urfahr Jägerstraße 5a
Telephon 5486

Gasthaus „Zur blauen Traube“, Linz
Hermann und Toni Pietschmann, G.-R. i. R.
Treffpunkt der Gendarmen Kapuzinerstraße 5

Hotel „Zum schwarzen Bären“
LINZ, Herrenstraße 9 u. 11. Gut bürgerl. Haus. Anerkannt beste Küche,
besgeplante Biere und Weine. Gendarmeriebeamte erm. Zimmerpreise.

RINNER'S HOTEL „GRÜNER BAUM“, LINZ
Bethlehemstraße 4

ROYAL LINZ a. D., Obere Donaulände 9
Kabarett und Bar Erstklassige Kapellen, internationale Künstler-
programme. Tägl. von 9—4 Uhr früh. Tel. 5009

Radioapparate, Elektroinstallationen,
J. Schießl, Autolicht u. Akkumulatoren
Linz a. D., Gärtnerstraße 8

Sporthaus TEXTL & SCHÖLM, Linz a. D., Landstraße 62
Ausrüstung für Bergsteiger, Skilauf, Leichtathletik usw.

Café TRAXLMAYR, Linz, Promenade 16
Auto-Parkplatz

verkauft hatte und ich wußte, daß er den Erlös bei sich trage, entschloß ich mich, ihn zu töten, um mich seines Geldes bemächtigen zu können.

Am 13. November 1934 nahm ich meinen Rucksack, steckte in den tiefen Schlich an dessen Rückseite ein Reifsighackl und begab mich nach Maierhofen. Ich wußte, daß an diesem Tage die Angehörigen im Walde arbeiteten. Ich traf den Moserwirt vor seinem Hause und ging mit ihm ins Haus hinein. Wir kamen auf den Most zu sprechen und Moser lud mich ein, in den Keller mitzukommen, um seinen Most zu verkaufen. Ich ging mit ihm hinunter, und als er einen Krug angefüllt hatte und sich dem Kelleraufgang zuwendete, versetzte ich ihm mit der inzwischen herausgezogenen und am Rücken verborgen gehaltenen Hacke einen kräftigen Hieb auf den Hinterkopf. Moser stürzte sofort zusammen. Zur Sicherheit zog ich den Bewußtlosen noch in den Lichtkegel des Kellerfensters und gab ihm noch zwei bis drei kräftige Hiebe auf den Kopf, worauf ich die Brieftasche mit etwas mehr als 500 Schilling Inhalt sowie das Gelddörstel mit 7 bis 8 Schilling an mich nahm, den Mostkrug an der Kellertreppe zerschellte, um den Eindruck eines Unfalles des alten Mannes vorzutäuschen, und verließ hierauf rasch das Haus. Ich begab mich, um mir ein Mibi zu verschaffen, sofort nach Hause, wo ich das Mittagessen einnahm, und ging nachher geradewegs zum Oberförster nach Münichreith. Am nächsten Tage ging ich, um keinen Verdacht aufkommen zu lassen, die Leiche besichtigen.

Im Frühjahr 1935 geriet ich wieder durch allmähliche Unterschlagungen von Inkassogeldern in eine Zwangslage. Ich wußte von meinen nächsten Nachbarn, Anton und Johann Haselmayer, daß sie durch einen Schweineverkauf größere Beträge Geld erhalten haben. Ich kannte auch den Aufbewahrungsort der Gelder. Am 11. Juni 1936, als ich vorher in Erfahrung gebracht hatte, daß der alte Haselmayer nach Harbad gefahren war und die jungen Haselmayer am Felde arbeiteten, drang ich mit Hilfe einer Leiter in die Wohnung des jungen Haselmayer ein und entnahm aus dem versperrten Kasten einen Betrag von 700 Schilling. Dann bin ich wieder mit derselben Leiter auf den Balkon und das Fenster in die Wohnstube des alten Haselmayer eingedrungen, wo ich aus einem Buche in einem ebenfalls versperrten Kasten einen Betrag von 165 Schilling entwendete.

Als ich nach Entdeckung des Diebstahls vom alten Haselmayer erfuhr, daß der Dieb dumm gewesen sei, da er nicht entdeckt habe, daß in derselben Lade in anderen Büchern noch größere Beträge aufbewahrt worden seien, stieg ich zirka drei Wochen später nochmals mit einer Leiter über den Balkon und nach Einschlagen eines Fensters in die Wohnstube des Anton Haselmayer, vermochte jedoch trotz eingehendster Nachschau kein Geld zu finden. Wie ich hernach hörte, soll es der alte Haselmayer unter dem Futtermais versteckt haben.

Vor zirka zwei Jahren bemerkte eines Tages mir gegenüber der Wirtschaftsbefitzer Josef Tempel in Münichreith, der der Kurator der mir unmittelbar benachbarten schwachsinnigen Kleinhäuslerin Cäcilia Fürlinger war, daß ich ihr Anwesen zur Arrondierung meines Besitzes billig haben könnte, wenn die Cäcilia einmal nicht mehr am Leben sei.

Im Frühjahr 1936 stieg mir nun der Gedanke auf, die Fürlinger, wenn sie in den Wald um Brennholz fährt,



Das von der Gendarmerie-Lichtbildstelle Pöggstall aufgenommene Bild des Mörders Fritz.

zu beseitigen, damit ich gleichzeitig bei dem Anbau meiner Felder auch die mir zufallenden Felder der Fürlinger anbauen könne.

Am 5. März 1936, gegen 15 Uhr, sah ich die Fürlinger auf dem Waldweg von Ruchl nach Altwaldbäuseln mit einem Schiebefarren voll Baumrinde nach Hause fahren. Ich schlich mich an sie von rückwärts an und schlug ihr mit einem starken Buchenstock kräftig auf den Kopf, worauf sie sogleich zu Boden stürzte und wie leblos liegen blieb. Da ich die Fürlinger als körperlich sehr schwache Person kannte, war ich der Meinung, der Schlag hätte genügt, sie zu töten. Ich begab mich wieder in den Hochwald zurück und abends nach Hause. Als ich am nächsten Tage um zirka sechs Uhr früh in den Wald gehen wollte, begegnete mir die Fürlinger, die mit dem leeren Schiebefarren nach Hause fuhr. Ich war sehr erstaunt, daß sie noch am Leben sei. Da die Sache mit der Fürlinger mißglückt war, kaufte ich im Mai 1936 ein Nachbaranwesen um den Betrag von 3500 Schilling. Zum Kaufe hatte ich von dem Bruder meiner Frau 3000 Schilling ausgeborgt. Um einen Teil dieses Geldes zurückzuzahlen, hatte meine Frau bis Mitte Februar 1937 bereits einen Betrag von 700 Schilling zusammengepart, und etwas weniger als 300 Schilling hatten wir noch für Schweine vom Fleischer zu bekommen. Das Geld hatte meine Frau in Verwahrung, die — wie erwähnt — sehr sparsam war.

Seit Oktober 1936 hatte ich einflussierte Gelder im Betrage von mehreren hundert Schilling abermals für meine Privat Zwecke verwendet und mußte jeden Tag gewärtig sein, ermahnt zu werden, das Geld oder zumindest einen Teil davon abzuliefern. Als am 17. Jänner 1937 die Maria Hameseder in Grub ermordet wurde, kam mir der Gedanke, meine Frau auf dieselbe Weise zu beseitigen. Ich wußte damals keine andere Gelegenheit, um zu Geld zu kommen. Meiner Frau, die es gehabt hätte, getraute ich mich nicht etwas zu sagen, andererseits aber befürchtete ich, daß man meine Unterschlagungen entdeckt, ich mit Schimpf und Schande entlassen werde und nebst der mir so lieb gewordenen Hegerstelle auch meine gesellschaftliche Stellung verlieren könnte. Wochenlang, besonders nachts im Bette, befaßte ich mich mit dem Mordgedanken, der immer festere Formen annahm und zum festen Entschluß ausreifte. Als

Wiener Neustadt
Gastwirtschaft „Zum Andreas Hofer“
 Wiener-Neustadt, Allerheiligengasse 12
 Anerkannt beste Küche und gute Getränke. Treffpunkt der Gendarmen!

Graz

Auto- und Maschinen Reparatur-Werkstätte
Alois Oreschowsky, GRAZ, Dreihackengasse Nr. 26
Spedition Pötsch & Rössler, Graz

Schmidg. 5. Tel. 0283

empfehlte sich für Speditionen und Möbeltransporte

Zeitpunkt wählte ich den 24. Februar 1937, und zwar wollte ich die Tat im Schweinestall ausführen, da ich wußte, daß meine Frau jeden Tag persönlich die Schweine fütterte und das Dienstpersonal um diese Zeit im Hause beschäftigt war. Als ich jedoch am 24. Februar 1937 abends zur Ausführung schreiten wollte, kam ich etwas zu spät, da meine Frau die Schweine bereits gefüttert hatte. Und so verschob ich alles auf den 26. Februar 1937. An diesem Tage nahm ich nach dem Essen, fest zur Tat entschlossen, eine Reißhaxe mit, begab mich zum Oberförster nach Münichreith, von diesem in zwei Gasthäuser und gegen 18,30 Uhr auf den Heimweg. In der Nähe des Schweinestalles lauernd, vernahm ich plötzlich das Quietschen der Schweine und wußte nun, daß meine Frau mit dem Futter komme. Ich begab mich in den Schweinestall, sprach mit meiner Frau über einen Schweineverkauf und schickte sie in das Haus um Haferschrot für die kleinen Schweine. Während sie Schrot holen ging, nahm ich die Haxe aus dem Rucksack, und als sie wieder kam und sich bückte, um den Schweinen den mitgebrachten Schrot zu geben, verfechte ich ihr mit der Rehrseite der Haxe einen kräftigen Hieb auf den Hinterkopf. Sie bäumte sich auf und fiel lautlos nach rückwärts nieder. Doch als sie gleich darauf, aus ihrer momentanen Betäubung erwachend, aufsprang und schreiend aus dem Stalle flüchten wollte, holte ich sie bei der Tür ein, warf sie zu Boden und verfechte ihr, mich auf sie kniend, einen zweiten Hieb mit dem Hackengehäuse auf den Kopf, worauf sie sofort ruhig war. Kaum war ich von ihr aufgestanden, stand auch meine Frau rasch auf und flüchtete neuerdings aus dem Stall. Ich holte sie erst außerhalb der Stalltür wieder ein und schob sie in die nebenan befindliche Holzhütte. Als wir beide auf der Türschwelle zu Fall kamen, kniete ich mich wieder auf sie und verfechte ihr neuerdings mit der Rehrseite der Haxe einen dritten Hieb auf den Kopf. Hierauf zog ich meine Gattin, um nicht von außen gesehen zu werden, tiefer in die Holzhütte hinein, und als sie wieder zu schreien anfang, kniete ich mich nochmals auf sie und verfechte ihr, ihren Mund zuhaltend, einen vierten Hieb mit dem Hackengehäuse. Sie rief noch aus: „Mit mir ist's gar!“ und blieb dann regungslos liegen. Ich glaubte nun, daß sie tot sei und begab mich in den Schweinestall zurück, um ihre Holzschuhe, die verlöschte Sturmlaterne und ein Backsimperl zu holen, denn ich wollte durch entsprechende Lagerung dieser Gegenstände in der Holzhütte den Anschein erwecken, als ob meine Frau beim Ausheben von Eiern vom Holzstoß heruntergefallen sei und sich hierbei „derstößen“ hätte. Als ich vom Schweinestall herauskam, sah ich zu meinem größten Erstaunen, daß meine Frau aus der Holzhütte in den Hof hinaustaumelte. Ich wollte sie rasch neuerlich erfassen, aber gerade in diesem Augenblick ging die Tür des Hauses auf und unsere Magd Pauline Steining er trat aus dem Hause, um das Abpülwasser auszuschütten. Meine Frau rief sofort: „Lini, Lini!“, und da diese auch sogleich meine Frau wahrnahm, mußte ich, um nicht gesehen zu werden, flüchten. Ich ging, nachdem ich mich vorher an drei Brunnen gewaschen hatte, zu unserem Nachbarn

Briehweiß und sah dort dem Kartenspiele zu. Nach 23 Uhr begab ich mich nach Hause, doch hörte ich vorerst noch beim Küchenfenster, was darin gesprochen werde. Aus den Gesprächen konnte ich entnehmen, daß meine Gattin noch lebe und mich als Täter angegeben habe. Ich versteckte mich deshalb unter dem Dach meiner Scheune im Stroh, wo ich mich bis zu meiner Verhaftung am 1. März 1937 um 10 Uhr vormittags aufhielt.“

Die Unterschlagung von 449 Schilling vom Oktober 1936 bis 1. März 1937 wurde nach Befragung von mehr als drei Dutzend Parteien im Ostronger Gebiete durch ausgesandte Gendarmeriepatrouillen erwiesen und zum Schluß auch von Priß eingestanden. Interessant ist, daß Priß nichts so ohneweiters eingestand, sondern erst nach Vorhalt der gesammelten Indizien allmählich ein Geständnis ablegte. Er verlangte immer zuerst die Beweise. Wenn er aber gestand, so gab er die betreffende Tat rückhaltlos zu und schilderte auch die Einzelheiten so, daß seine Geständnisse und Angaben bis ins Detail überprüft werden konnten.

Anlässlich der wiederholten Hausdurchsuchungen wurden sowohl die Reste des Giftes, mit dem er seine Ziehmutter beseitigt hatte, als auch die Reißhaxen, mit denen er den Moserwirt erschlug und seine Frau zu erschlagen versuchte, nebst anderen Corpora delicti vorgefunden.

Wie schwierig sich die Erhebungen der Gendarmerie in dem tiefverschneiten Ostrongebiete gestalteten, geht daraus hervor, daß sie sich auf die 10 bis 20 Kilometer entfernten Orte Melk, Böchlarn, Warbach an der Donau, Persenbeug, Laimbach und Pöggstall erstreckten und infolge der ungünstigen Terrainbeschaffenheit und Wege zwei Beiwagenmaschinen der Gendarmerie betriebsunfähig wurden und auch der Kraftwagen der Gendarmerieabteilung Krems eine Havarie an der Steuerung erlitt.

Nach Abschluß der buchstäblich fünf Tage und fünf Nächte fast ununterbrochen andauernden Erhebungen wurde Priß am 6. März 1937 dem Bezirksgerichte in Persenbeug eingeliefert und dem Standgerichte in Wien die Anzeige erstattet, das bereits für Donnerstag, den 11. März 1937 die Verhandlung in Krems anordnete. Nach Fortsetzung der Verhandlung am 12. März 1937 wurde Priß noch am selben Tage zum Tode durch den Strang verurteilt und um 18,14 Uhr im Hofe des Kreisgerichtes in Krems hingerichtet.

Im Zuge der gegen ihn durchgeführten Gerichtsverhandlung war Priß vollständig geständig. Obwohl er als *Bestie* in Menschengestalt bezeichnet werden muß, nötigte er durch sein nunmehr rückhaltloses Geständnis, sein mannhaftes Auftreten und Einstehen für seine Tathandlungen nicht nur den Zuhörern und dem Gerichtshofe, sondern auch dem öffentlichen Ankläger einigermaßen Achtung ab.

Sein Verteidiger versuchte ihn als Rätsel hinzustellen. Doch als solches mag er wohl den Laien erscheinen, nicht aber dem Kriminologen. Vom erbbiologischen Standpunkte aus wird vieles erklärlich, wenn man erfährt, daß seine Mutter eine Trinkerin war und sich mit 63 Jahren vom vierten Stock ihres Wohnhauses in Wien in selbstmörderischer Absicht in den Hof stürzte. Ihr Lebensgefährte, von dem Priß abstammen dürfte, ist an Säuferswahn sinn gestorben. Bei dem erst neunjährigen Sohn des Priß, der noch die Schule besucht, sind bereits kriminelle Anlagen erkennbar: er hat schon einige kleinere Diebstähle verübt.

Der vorstehende Fall ist für Sicherheitsorgane sehr lehrreich. Priß war bei zwei Anlässen nur deshalb dem Zugriff entgangen, weil er ein scheinbar lückenloses Alibi erbrachte, eine dominierende gesellschaftliche Stellung einnahm und seine Mitbürger und Bekannten sich jeweils mit aller Wärme, von seiner Unschuld fest überzeugt, für ihn eingesetzt hatten.

Matratzen von einfachster bis erstklassiger Ausführung, bei billigsten Preisen ● Zahlbar monatlich S 8.—
HÖGNER, Wien, VI., Mittelgasse 4

Das ehemalige südmährische Infanterieregiment Nr. 99 in der Brusilow-Offensive 1916.

Die seit einigen Jahren in der sudetendeutschen Monatschrift für alle Frontkämpfer „Heimatsöhne im Weltkrieg“ (Reichenberg) erscheinende Regimentsgeschichte des ehemaligen Znammer Hausregimentes setzt mit dem im Jänner 1. J. begonnenen neuen Jahrgang „Die Stellungskämpfe bei Kolki am Styr 1915/16“ fort. Im Anschlusse daran erscheint eine Artikelreihe über die Teilnahme der „Gelben Teufel“ an der Brusilow-Offensive im Sommer 1916, wozu die Kameraden Generalmajor Stegmüller, Graz, Major Herm. Weise und Dr. Rom. Loos, Wien, ihre Mitarbeit zur Verfügung stellten.



UHREN (Omega, Doxa usw.)
Schmuck- und Luxuswaren in Silber und Gold, **gegen monatliche mäßige Teilzahlungen**, liefert unter Garantie das Wiener Gold-, Silber- und Juwelen-Versandhaus **MAX ECKSTEIN**, Uhrmacher, eigene Werkstätte, beid. Sachverständiger, Wien, L. Wildpretmarkt 6, 1. Stock

Außerdem enthält die Zeitschrift sämtliche Mitteilungen und Verlautbarungen des Kameradschaftsbundes ehemaliger 99er in Wien, sowie des Kam.-Gaus „Südmähren“. Bezugspreis jährlich 4,50 Schilling. Bezugsanmeldungen sind an Kameraden Oberleutnant a. D. Ernst **Sinner**, Wien, 4. Bez., Mittersteig 15, 2. Stiege, zu richten.

Alpiner Tourenkurs der Gendarmerie-Akademiker

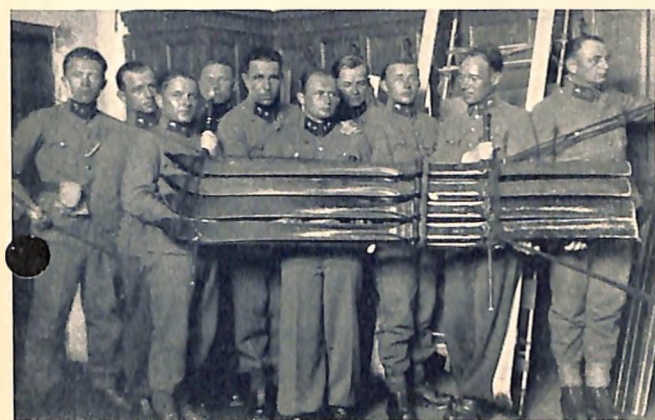
In der Zeit vom 7. bis 14. März 1937 fand unter Leitung der Gendarmeriemajore Dr. **Kreml** und **Müller** auf dem Hochschneeberg ein Stiturs der Gendarmerie-Akademiker statt. Wir bringen von diesem Stiturs einige Bilder.



Anlage von Lawinensuchgräben. Man beachte die Tiefe der Gräben. Sie müssen so tief angelegt werden, daß mit der Bilgeri-Lawinsonde von der Grabensohle aus der Grund erreicht werden kann. Eine namentlich im Schneesturm körperlich äußerst anstrengende Arbeit.



Ein bei der Gendarmerie derzeit in Erprobung stehender moderner Rettungsschlitten, der viele Vorteile aufweist, jedoch auf seine Benutzbarkeit im hochalpinen Terrain erst eingehend überprüft werden muß.



Die Frequentanten der Gendarmerie-Akademie mit einem von ihnen gebauten Bilgeri-Rettungsschlitten. Ein solcher Schlitten kann nur mit Skiern mit Bilgeri-Bindung geschaffen werden, da sich andere Bindungen infolge ihrer Bauart hierzu nicht verwenden lassen.



Mitte rechts:

Die Frequentanten der Gendarmerie-Akademie im Speisesaal des Hotels Hochschneeberg beim Zeichnen von Bilgeri-Kursstizzen.

Rechts:

Vor der Abfahrt von der Fischerhütte (2049 Meter).

Sämtliche Bilder: Gendarmerie-Akademiker Thienel.

Büchertisch

„Die Pasubio-Kämpfe 1916—1918.“ Genaue Geschichte des Ringens um einen der wichtigsten Stützpunkte der Tiroler Verteidigungsfront, verfaßt auf Grund österreichischer Feldakten und italienischer kriegsgeschichtlicher Werke von Generalmajor d. R. Viktor Schemfil. Mit 83 Bildbruden von größtenteils in jenem Kampfgebiet im Kriege aufgenommenen Lichtbildern, mit 33 Gesechsstisken und 3 Landkarten. Preis 10 Schilling. Verlag J. N. S e u t s c h, Bregenz.

Schon einmal hat der Büchertisch auf einen unserer bekanntesten Kriegshistoriker hingewiesen: auf Generalmajor d. R. Viktor Schemfil. Damals handelte es sich um sein Werk „Col di Lana“. Nun liegt der Band „Pasubio-Kämpfe 1916—1918“ vor. Gleich wie „Col di Lana“ begrüßen wir auch dieses Werk aufs herzlichste und entbieten dem Verfasser für diese so wertvolle Arbeit den aufrichtigsten Glückwunsch! Das Pasubio-Buch von General Schemfil war in der Reihe der Kriegsbücher unbedingt notwendig. Es ist die genaue Geschichte des Ringens um dieses Bergmassiv. Die Darstellung stützt sich sowohl auf österreichische Feldakten, Berichte und Aufzeichnungen österreichischer Mitkämpfer, als auch auf italienische Kriegsliteratur. Nur aus dieser zweiseitigen Betrachtung ergibt sich Klarheit über ein und dieselbe Kampfhandlung. Diese Gegenüberstellung eigener und italienischer Quellen ist ja bei objektiver Kriegsgeschichtsschreibung unerlässlich und kein Historiker wird darauf verzichten. Das Buch hat aber noch einen weiteren Vorzug: Es bringt genaue Stisken und viele Lichtbilder, darunter auch solche von der „anderen Seite.“ Das Werk könnte nicht besser dastehen als in dieser Art. Es ist — wie „Col di Lana“ — die meisterhafte Arbeit eines Fachmannes, der Jahre hindurch das Material zusammengetragen und nun in diesem Buche gleichsam zu einem Denkmal aufgebaut hat, über dem in Flammenschrift das eine große Wort „Pasubio“ leuchtet. In den Reihen der Gendarmerie stehen gar viele ehemalige Pasubio-Kämpfer und viele einstige Soldaten der Südtiroler Front. Es bedarf daher hier wohl keines Hinweises, was dieser Berg für Freund und Feind bedeutete, welche furchtbaren, opferreichen Kämpfe dort entbrannt waren, und daß von Ende 1916 bis 1918 in diesem Felsmassiv ein Minenkrieg geführt wurde, wie ihn die kühnste Phantasie nicht gewaltiger und schauriger hätte ausmalen können. . . . Wer von den Tausenden, die dort standen, wer von den Kaiserjägern, die dieses Felsentor verteidigten, wird überhaupt das große, schwere Erlebnis „Pasubio“ jemals vergessen können? Hier ist das Buch, das von jener Zeit und von jener Wollstätt spricht, von einem unwirklichen Berg und seinen ungezählten Männern, die um seinen Besitz kämpften, litten, bluteten und fielen. Das Buch soll weitestgehend verbreitet werden, es soll insbesondere in die Hände der heranwachsenden Männer kommen, damit sie daraus die Größe des einfachen Pasubio-Kämpfers kennenlernen.

Hans Lukas.

„Heimat am Don.“ Roman von Theodor Kröger. Erschienen im Propyläen-Verlag. Preis 7 Schilling.

Vor zwei Jahren erschien von Theodor Kröger das Buch „Das vergessene Dorf“. Wie nicht anders zu erwarten war, hatte es großen Erfolg; seine Auflage beträgt bisher 150.000 Stück. Nun läßt Kröger sein zweites Buch folgen: „Heimat am Don.“ Im „Vergessenen Dorf“ war es Fayme, die Tatarin; hier ist es Alexa Habermann, eine tapfere Krankenschwester, aus der die ganze große Liebe strömt, die stärker ist als das leidvollste Schicksal. Der Roman beginnt im glanzvollen Hause eines kaiserlich-russischen Obersten im Juli 1914 und endet in einem der schweren Jahre nach dem großen Kriege. Was dazwischen liegt, ist ein unbarmherziges Schicksal zweier Liebender, und um diese beiden Menschen wogt eines der blutigsten und grausamsten Ereignisse der Weltgeschichte: der haßerfüllte Kampf zwischen Weiß und Rot in der Ukraine, das furchtbare Wüten des Bolschewismus. Dieser Liebesroman Krögers hat nichts von der üblichen Weichheit und stimmungsvollen Färbung solcher Bücher an sich. Das lassen Zeit und Land nicht zu, in denen die Handlung spielt. Hier gibt es nur eins: Kampf um Sein oder Nichtsein. Das Bild, das Kröger von diesem Ringen entwirft, ist erschütternd; die Gestalten, die im Roman auftreten, sind von schärfster Charakteristik und stehen im grellen Licht des flammenden Rußland. Doch über allem Haß, über allem Elend und über der tiefsten Verzweiflung steht sieg-

haft die aufopfernde Treue der Frau, und der Roman schließt mit einem versöhnenden, tief sinnigen Ausklang. Das Buch fesselt bis zum Ende, seine Sprache ist schlicht, klar und wichtig, die Szenen sind von höchster Anschaulichkeit.

Hans Lukas.

„Humor im Alltag.“ Heitere Kurzgeschichten von Franz Resl. Verlag „Das Bergland-Buch“, Preis Leinen 3,50 Schilling.

Franz Resl kommt hier nicht in erster Linie mit den „lustigen Geschichten“, er ist hier mehr der besinnliche Mensch, der — und man sieht ihn als solchen klar vor sich — mit tiefem Blick den Alltag betrachtet, die Menschen um sich, das Leben, wie es eben ist. Resl sieht alles durch seine Brille. Gewiß, sie ist rosig, aber sie ist scharf, geht den Dingen auf den Grund und sucht dabei doch immer das Sonnige aus den Gesehnissen des Alltags hervor. Wir haben also diesmal kein Buch voll sprühenden Wises vor uns, sondern eine Sammlung von vielen Geschichten aus dem Leben, der Wirklichkeit getreulich abgelauscht und mit Sinn und nieversiegenden Resl-Gemüt wiedergegeben. Eine Erzählung ist darunter, auf die hier besonders hingewiesen werden soll: „Der Wirt mitten in der Welt.“ Zu diesem Wirt sagt ein Gendarm: „Sie können leicht reden, aber ich als Gendarm habe auch Verpflichtungen. Nicht nur solche, die in meinen Vorschriften stehen, sondern auch innere, menschliche. Ich bin ja nicht nur dazu da, die Verbrecher zu verfolgen, sondern auch den Armen, Hilfslosen beizustehen. So fasse ich meinen Dienst auf.“ Zeigen diese Sätze nicht eine tiefe Einfühlungsgabe, ist es nicht lobenswert, das Sicherheitsorgan, den Gendarm, so den Lesern hinzustellen: als Schützer und Helfer? Ja, dieses Resl-Buch ist nicht mehr auf Witz und Humor allein eingestellt, hier geht es um was Tieferes, um die Seele, um Güte, um Sonnenschein im Herzen.

Hans Lukas.

Vom Verkehrsüberwachungs- dienst der Gendarmerie in Niederösterreich

(Zu unserem Titelbild.)

Auf Grund eines Erlasses des Bundeskanzleramtes wurden 7 Gendarmeriekraftfahrzeuge (Motorräder mit Beiwagen) mit 14 Gendarmeriekraftfahrern des Landesgendarmeriekommandos für Niederösterreich zur Technischen Gendarmerieabteilung nach Wien versetzt, wo versuchsmäßig eine Verkehrspatrouillenabteilung aufgestellt wurde.

Diese Abteilung hat den Zweck, eine möglichst wirksame Verkehrskontrolle zu erzielen und Erfahrungen über eine gewisse Zentralisierung des Verkehrsüberwachungsdienstes zu sammeln.

Die motorisierten Verkehrspatrouillen der Gendarmerie haben die Aufgabe, die verkehrsreichen Durchzugsstraßen Niederösterreichs möglichst häufig, namentlich an Sonn- und Feiertagen sowie an deren Vortagen, ferner bei besonderen Ereignissen systematisch abzupatrouillieren. Die diesen Dienst versehenen Gendarmen wurden unter Mitwirkung des Lehrpersonals der Ergänzungsabteilung bei der Technischen Gendarmerieabteilung in Wien für den Verkehrsdienst besonders geschult.

Außer diesen motorisierten Verkehrspatrouillen versehen natürlich auch noch die Gendarmeriebeamten der einzelnen Gendarmerieposten den Straßenpolizeidienst.

Bezugspreise einschließlich Postversand: Einzelnummer S 1.—; viertelj. S 2.80; halbj. S 5.60; ganj. S 11.20. Jahresabonnement für das Ausland S 15.—

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und Hauptschriftleiter: Gendarmerie-Stubovittmeister Otto Stöger, Wien, III., Heumarkt 7. — Verantwortlicher Schriftleiter: Gendarmerie-Major Franz Gansinger, St. Pölten, Untergebäude. — Druck: Waldbeim-Verlag U. G., Wien, VII., Seidengasse 3—11 (verantwortlich Adolf Willitsch).